

Illustriertes Sonntags-Blatt



Beilage zur
„Jdsteiner Zeitung“.
 Verlag von Georg Graubierre, Jdstein.

Die Kugel im Schwalbennest.

Roman von Käthe Lubowski.

(Schluß) 10

Nachdem der Professor den Brief beendet hatte, hob er die engbeschriebenen Blätter an die Augen und überlas noch einmal alles:

„Nahezu ein Jahr tobt jetzt der Krieg. Solange habe ich also gebraucht, um diesen Brief entstehen zu lassen,“ wirst du sehr richtig folgern. Nun, es war nicht nur der Brief, es war ja der Schnitt, den ich damit auch für uns beide vollendete. —

Das halte dir vor Augen, wenn du mich deswegen zürnen solltest!

Ich möchte heute kein Wort von dir reden. Auch nichts mehr aufrollen, was ich dir geschrieben habe. Ich möchte nur Klarheit schaffen, damit du einen ebenen Boden vor dir siehst. Denn du hast mir gesagt, daß dich nichts härter in der Kunst behindere, als trübe Vorstellungen. Und die müssen ja doch gewesen sein, weil du ihnen unerschrocken gegenüberstandest.

Die Waffen zum Sieg will ich dir heute endlich in die Hand geben. Ich ermächtige dich hiermit die Führung unserer Ehe sofort — wenn dir recht ist — einzuleiten. Du beauftrage dich dabei am besten des Justizrats Frank, den ich als treuen und gewissenhaften Menschen mehr als einmal empfohlen habe.

Ich schreibe ihm morgen oder doch spätestens noch vor Ablauf dieser Woche dem Sinne, wie ich dich jetzt ersucht habe.

Ein eigentlicher Grund zur Trennung unserer Ehe besteht vor dem Gesetz offenbar wohl nicht.

Zimmerhin, ich werde ihm Fingerzeige geben, aus denen er entnehmen kann, wie er dir dienlich sein darf. Ich nehme also alle und jede Schuld auf mich. Du sollst frei sein. Du darfst

keinen Schatten auf dir haben, auch nicht als Künstlerin. Als diese vertritt es die Frau vielleicht noch weniger als sonst.

Die Kunst ist ja etwas Hohes. Und



Sprengstelle der von Russen bei ihrem Abzug zerstörten Brücke über die Wypra. Leipzig, Dresse-Büro.

ich habe einsehen müssen, daß du eine Künstlerin bist. Darum kann ich dich auch so ruhig von mir lassen. — Du wirst deinen Weg allein finden. Das weiß ich jetzt. Ich beuge mich vor deiner Kunst und gebe ohne weiteres zu, daß du höhere Aufgaben hattest, als die, vor welche ich dich gestellt habe. Antworte mir nicht hierauf.

Ich brauche meine Ruhe und alle Kraft für die Verwundeten. Und es könnte doch sein, daß ich kraftlos würde.

Das aber kannst du jetzt nicht wollen.

Habe ich gefehlt, weil ich nicht verstand, was in dir zum Licht schrie, so vergib mir.

Gotthilf Gutreich.

Sommerlegen — Erntezeit —
Deutsches Blut auf den Feldern. —
Deutsche Heldentaten im Weltbuch der Geschichte. —
Ein Geld sah auch hier — —

Er meinte leise vor sich hin. Dann stand er auf.

Da kam schon wieder eine Störung.

Dieselbe Schwester — —

Aber diesmal klang ihre Stimme froher als vorher.

Herr Professor, die neue Schwester ist endlich angekommen. Es ging nicht früher.

Ein russischer Ueberfall, aus dem sie nur unsere Infanterie rettete, hat die Verspätung verschuldet.

„Schön,“ sagte er langsam, „sorgen Sie für ihre Ruhe.“

„Sie will nicht zur Ruhe, nicht schlafen.“ Sie will die Wache sogleich übernehmen.

„Noch besser,“ meinte er zufrieden. „Ich kann sie heute leider nicht mehr begrüßen. Sagen sie aber, daß ich mich ihrer Ankunft freue. Auf morgen früh denn Schwester.“

Und er ging zu dem Bretterverschlag, rüttelte das Stroh auf und löste die Viteklwa. Dann warf er sich nieder und versuchte ein wenig zu ruhen.

Auf Werner von Denhardts Scholle hatte sich ein Unglück zugetragen!

Sein Vertreter war so unglücklich mit dem feurigen Braunen gestürzt, daß er für Wochen an der Ausübung seiner wertschöpfenden Aufsichtstätigkeit behindert war. Das konnte gerade jetzt einen unabwehrbaren Schaden nach sich ziehen. Denn die Ernte war reicher als sonst und die Hände, um sie einzubringen, verringerten sich täglich. — Gestern war wieder einer gegangen. Und zwar der Vorarbeiter, der es — wie keiner — verstanden hatte, sich auch unter den ihm unterstellten, an Stelle der eingezogenen Männer einfahrenden Frauen und Mädchen, Gehorsam zu erzwingen. Stöhnend lag der Vetter und Vertreter auf seinem Schmerzenslager und überlegte, ob er vielleicht ein Besuch einreichen solle, das Werner von Denhardt — für eine kurze Zeit wenigstens — zurück-erbat. Denn schließlich war doch die Aufrechterhaltung eines so großen landwirtschaftlichen Betriebes etwas, das mit der

Versorgung zu Gunsten des Vaterlandes im innigsten Zusammenhange stand.

Wenn er nur jemand gehabt hätte, mit dem er sich besprechen durfte. —

Aber so viel er auch seine Gedanken umherwandern ließ, er mußte keinen. Mit den Nachbarn hatte er nicht Zählung genommen. Das waren fast alles Stellvertreter oder alte Herren, die nun, im Besitz der neuen Herrenwürde, die ihnen doch nur für eine gewisse Zeit übertragen war, so eifrig und bisweilen auch bissig waren, daß sie für freundschaftlichen Verkehr keine Neigung zeigten.

Der Denhardt'sche Hofmeister, mit dem er die Angelegenheit kurz besprach, meinte nachdenklich:

„Ja, Herr, das sollten wir man mal mit dem gnädigen Fräulein vom Schwalbennest bereden. Die weiß jetzt gut Bescheid. Vielleicht ist da wer, den sie uns ein bißchen borgen könnt. Denn, daß unser Herr zurückkommt, — das glaub' ich gar nicht. Sie lassen ihn nur wohl nicht los. Und denn, er hat doch wohl sehr lang nicht mehr geschrieben, nicht?“

Das stimmte allerdings!

Seit acht Wochen war keine Nachricht von Werner von Denhardt gekommen und das war um so erstaunlicher, als der letzte Brief seines Veters wichtige Sachen berührte, in denen er seinen Willen wegen Ankaufs einer neuen Dungsstreuemaschine äußern sollte.

Der Vetter aber hielt nicht sehr viel von Frauenrat und Hilfe.

„Sie wird genug mit sich allein zu tun haben, das Fräulein von Dräben,“ meinte er mürrisch.

„Aber sie ist gefällig,“ wandte der andere ein. „Und denn, sie war eine gute Freundin vom Herrn. Wie die Kleinen gingen die Kinder mal zusammen. Und das vergißt sich wohl nicht so leicht.“

„Ja, ich kann aber doch jetzt nicht an sie schreiben.“

„Wär' auch nicht grad' nötig! Ich muß nachher rüber und mir mal eine Karte zum Zusammenlegen des Weizenrisses leihen. Denn's recht ist, will ich dabei mal mit ihr über die Geschichte reden.“

So kam es, daß Helene von Seelbach von Werner Denhardts Nimmernissen hörte — noch früher als der Herr selbst!

Einen Augenblick befaß sie sich. Dann nickte sie nachdenklich vor sich hin. Natürlich muß so schnell wie möglich ein Ersatz für den Kranken geschafft werden. Das versteht sich von selbst. Denn Sie können allein alles nicht schaffen, wenn Sie auch die Fähigkeiten dazu hätten.“

Dies Lob freute den Alten. Er strahlte über das ganze Gesicht und nickte energisch.

„Man nicht, Fräulein Lenchen, wollt' sagen, gnädiges Fräulein, zwei Arme und zwei Beine hat unsereins auch man bloß.“

„Natürlich. Also, warten Sie mal!“

„Ich habe da einen Gedanken und glaube, daß er gut ist. Bloß noch nicht ganz spruchreif. Aber er soll es bald werden, hoffe ich. Einen schönen Gruß an den unbekannten Herrn Nachbar vorläufig und heute noch, bald nach Feierabend käme ich rüber zu ihm, um ihm den ersten Besuch zu machen, weil das sonst nicht Sitte ist.“

Jetzt in der Kriegszeit gibt es dafür Gesehe. Einer muß dem andern eben sein. Und ich denke, ich kann's. Also, Sie nur wieder ab.“

Wahrhaftig, sie lachte dabei und tiefes Grinsen zeigte sich in ihrem voller gewordenen Gesicht.“

„Hilfe ist nahe.“

Es war doch ein ganz eignes G als Helene von Seelbach drei Sta später den Gutshof betrat, auf we sie so oft — im Kinderjubil und in Jungmädchenhoffnung gestanden

Er, der Ueberer von Jubel und non, Hoffen und Glück, war nicht da, vielleicht überhaupt nicht mehr. Aber eine keine Nachricht war von ihm gekomn Freulich, an sie schrieb er nicht, aber hatte Beziehungen, die von ihm ha Und er schwieg eben. — —

Der frühere Kanonier aus seiner sonne, der von dem „Gehächtwen durch die Russen berichtet hatte, wohl recht. — —

„Abgefangen — fortgeführt — un konnte wissen — —

Heiß und hoch stieg es ihr hoch, sie unterdrückte jetzt tapfer jede per Regung. Sie stand hier wieder als Freundin, und Vertraute. Das dur auch nicht einen Augenblick vergehen

Und sie sagte es dem Stöhnende über bald darauf — kurz aber freundlich.

„Ich habe mich gut in das landene schaftliche Getriebe vom Schwalb die neuat hineingefunden, daß es ein paar sehr wohl ohne Tesles Weirat ge Da h. unsere beiden Güter grenzen auch Da kann er nach wie vor auch nach herübersehen. Ist es Ihnen also re kommt er bereits morgen in aller zu Ihnen, bespricht das weitere mit und vertritt Sie dann hier, so geht. Er ist gern damit einver Und wegen des Gartens hier, ver Sie, aber in dieser Beziehung ist ganze Menge gesündigt. Da möch meine Dienste zur Verfügung stelle Das geht nicht länger in dieser We Noch ist es Zeit. Es kann allerhand terkoht geseht werden und dann wir Frühbeete anlegen. Denn alles jetzt bedacht werden. Jede Gan Land ist ein wertvolles Gut, das dem Vaterland Blumen tragen soll.

Er hörte ihr aufmerksam zu staunte ihre sachgemäßen Vorschläge sie umgeben aber in einer durchscheidenen Weise abgab, an

„Ja,“ sagte er dann endlich, „so schön! Ich danke Ihnen sehr. Wenn uns ein paar Wochen auf diese durchhelfen, nachher kriech ich schon der auf den Gau!“

„Das werden Sie vorläufig noch bleiben lassen. Aber ich kann Ihnen nen Schimmel borgen, wenn Sie da Lüstchen dazu verspüren. Ich reite Ihren Braumen. Ich habe nämlich einiger Zeit reiten gelernt. Zuerst ich, es ginge wegen meines Fußes Das war aber nur Einbildung. Der den Krieg außer Brot gekommene Vetter der Reitschule aus der Nach genoh bei mir eine Zeit lang Gast schaft. Der hat mich denn auch vor

überse
fest im
Ueberfi
er staunt
Barum
Belamm
verdrrie
Nun, n
te sie lei
„Gute
und er se
einem ge
um' erste
und die
Aber ein
Berner v
sich do
er auch
— mit
zeit, daß
und
gehen kon
gehen.
in dem
am im
Sonne,
Tag verk
ein Lust
hing da
Billausch
ene Geld
neua
nach
gekauften
auch
nehmen. Au
den ein
in die
Schläge, tr
st
sie ein
neben
kam e
einer g
begann.
er mußte
er lebha
träumte.
sahle S
weiches
Nun, We
en Sie, i
en Gröhe
den,“ da
hat mit o
erzählten
am redete
er woll
den tun,
so nich
en, in der
glänzte.
Lippen:
Lenchen.
Die neue
„Ja,“ sag
war, als
müde und
die Aug
den durfte.
den das a

überzeugt. Ich sitze jetzt seit langem fest im Sattel. Man hat doch viel Ueberflacht zu Pferde."

Er staunte immer mehr.

Warum habe ich bloß nicht früher Bekanntschaft gemacht, schalt er sich verdrießlich aus.

Nun, noch ist es ja Zeit genug, sie leise und streckte ihm die Hand

"Gute Nachbarschaft fortan also!"

Er schlug kräftig ein und sah ihr ihrem zärtlich väterlichen Blick nach, wie sie jetzt schied.

Ersternmal erschien ihm sein Unwohlsein und die Folgen nicht ganz so tröstlich. Über ein Brief sollte dennoch sogleich Berner von Denhardt abgehen. Er

sah sich doch wenigstens meiden. Denn, er auch — wie ja die andern eben — mit Leib und Seele Soldat war,

daß er gänzlich seine Scholle verließ und aus der Erinnerung auszuweichen konnte, durfte das denn doch gehen. —

Am dem blaßgrauen Morgenhimmel nun im Osten der blutgroße Ball Sonne, welche einen besonders heiligen Tag verhieß!

Ein Aufzug regte sich. Ruhig und langsam hing das rote Kreuz auf weißem Grunde über dem kleinen Hause des Dorfes Willauschken, in dem deutsche germanische Helden treu gepflegt wurden.

Die neuangewandene Schwester hatte nach kurzer Säuberung ihrer arg verunreinigten Menschen, den Platz, den sie auch zu behaupten hoffte, eingenommen. Ruhig und sicher ging sie zwischen den einzelnen Kranken umher, zeichnete die Fiebertabellen ein, erneuerte die Umschlüge, sprach auch dazwischen mal tröstliches, tröstliches Wort.

Wie sie ein wenig länger wie bei den andern, neben Berner von Denhardt verweilte, kam es, daß ihm von fernher die Erinnerung einer goldenen Erinnerung zu lächeln begann.

Er mußte lächeln, weil er glaubte, er lebhaft, aber gänzlich wirre Sätze träumte. Dann aber, als sich eine milde Hand auf die seine legte und ein weiches Fragen begann:

"Nun, Berner, wie geht es denn? — Sie, ich bin direkt gekommen, um Ihnen Grüße aus der Heimat zu überbringen," da merkte er, daß es wirklich die Erinnerung mit all ihrer Schönheit und ihren unerschöpflichen Erinnerungen war, die jetzt ihm redete.

Er wollte sich emporrichten und tun, war aber viel zu schwach zu so nicht er nur und fragte mit den Augen, in denen noch der Schein des Fiebers glänzte. Nur ein Name kam über die Lippen:

"Denchen."

Die neue Pflegerin verstand ihn völlig. "Ja," sagte sie ein wenig lauter, denn er war, als wollten ihm schon wieder Müde und matt — die schweren Lider über die Augen sinken. "Das Denchen ist wichtig, daß sie gar nichts von Ihnen wissen dürfte. So lange nicht — Wir werden das aber nachholen, sobald es nur

irgend angeht, nicht wahr. — Darum — gesund werden wollen, den festen Vorsatz haben. Und jetzt — gute Ruhe, Berner Denhardt. — Ich und die Heimat wachen fortan über Sie."

Sanna Gutreich war nicht sonderlich erstaunt gewesen, als sie den alten Jungensbekannten hier vorfand. Es gab ja, nach den bereits oft gehörten Sachen, in diesem Kriege nichts, was eben sonderlich überraschen konnte. —

Sie empfand es nur als besondere Gnade für die Schwester, daß sie ihr jetzt endlich Nachricht über den Einen — den Einzigen — geben konnte. —

Und sie erhob sich und schritt weiter, zu jenem Lager hinüber, auf dem sich ächzend ein junger Dragoner wand. Und sie sah, daß der Tod zu seinen Häupten stand und die Hände nach ihm reichte. Er kannte es sofort, denn sie hatte bereits oft genug während der Lehrzeit dies Gespennst nahen und seine Beute erhaschen sehen.

Und sie neigte sich zu dem Jammernenden, der mit weitgeöffneten Augen da lag und etwas zu wünschen schien. — Einen letzten Wunsch —

Und wieder kam in ihre Seele das warme wundervolle Gefühl, daß sie zuerst empfunden, als sie im Sprechzimmer ihres Mannes jenes wimmernde Kind in den Armen hielt, das — unbewußt — auch zur Triebfeder des geheimnisvollen und doch so unentwegten Suchens für sie geworden war. —

Seitdem hatte sie es des öfteren wieder fühlen dürfen.

Und jedesmal hatte es stärkere Bienen und ein vermehrtes Gefühl der Erkenntnis eigener Schwachheit bei ihr zurückgelassen. Jedesmal ein weiteres Stückchen der eignen Wünsche in fruchtbares, für Andere Aehren tragendes Feld umgewandelt.

So war auch jetzt in ihrer Seele keine andere Empfindung als der glühende Wunsch diesem letzten stummen Wunsch zum Wort zu verhelfen. Das war aber nicht leicht! Lange Zeit war sie ratlos. Sie gab es fast auf — hier helfen zu können und hätte doch — wäre ihr dies im Augenblick möglich — sein, gern und willig jede Erinnerung an kleine durch ihre Kunst errungene Triumphe dafür hingegen! So wichtig erschien ihr jetzt der Einzelne. Dieser hier im Besonderen. —

Und sie schob sanft und doch voll junger Kraft ihren rechten Arm weit unter seinen Kopf, gab ihm eine bequemere Lage, so daß er in einen Strahl des goldenen jungen Lichts zu bliden vermochte und begann zu sprechen:

"Haben Sie eine Mutter daheim?" Keine Antwort. Nur ein Verneinen in den großen blauen, weitaufergerissenen Männeraugen. —

"Eine Braut vielleicht — soll ich ihr etwas schreiben?"

Wieder die Stummheit. Aber doch schon ein kleines Licht in den Lidern. Ein aufglühendes Verständnis. Ein langsames Erwachen —

"Braut — — nee —"

"Dann eine Frau — aha — das ist's."

Ruhig, ruhig — vielleicht gar schon ein Kindchen — —"

Eng zogen sich die Pupillen zusammen. Eine sanfte Röte stieg in das graue Weiß des abgekehrten jungen Gesichts.

"Dat M — a — r — i — e — chen —"

"Sehen Sie — und das Mariechen soll doch von Ihrem Vater hören, wie tapfer er gewesen ist. Ich will es ihm erzählen — später, wenn der Krieg zu Ende ist."

Sie erschraf, weil sie ihm damit ja zugestanden hatte, daß es ihm selbst nicht mehr vergönnt sein würde.

Sie war doch immer noch nicht eine so firme, tüchtige Schwester. Einer solchen wäre diese unvorsichtige Aeußerung sicherlich nicht entschlüpft. Sie schadete hier aber nichts mehr! —

In die Augen kam es wie ein leises Freuen —

Ein Nicken mit dem Kopf. Unmerklich fast. Aber doch für ein scharfes, junges Auge entdeklar —

Und sie fing an, ihm vorzuplaudern — ganz zusammenhanglos — nur befeelt von dem brennenden Wunsch ihm die letzte, doch ganz fraglos nahende Stunde zu erleichtern. Seine Temperatur war nämlich von 42 Grad auf 34 gefallen und das Stadium toller Raserei diesem stillen, vor kurzem noch gänzlich stumpfen Zustande gewichen. Auch setzte der Puls bereits aus, mit dem Körper erschütterte, wie auch jetzt wieder, widertig jenes unheilvolle Schlucken, was oft ein Vorbote des letzten Großen ist.

Mariechen betet gewiß für ihren Vater immer. Abends faltet sie die kleinen Händchen und sagt: "Aber Gott, gib, daß mein Vater heil zurückkommt, und daß ich ihm dann eine ganz brave Tochter bin." Ein weiteres unmerkliches Nicken.

Und das Mariechen hat ihren Vater so lieb, so sehr lieb. — Ist wohl oft mit ihm über die Felder gelaufen. Das heißt, Vater hat sie wohl noch tragen müssen, auf dem Arm, aber sie hat ihn doch schon sehr, sehr lieb haben können. —

Stille — Sonnengold im Raum — Stummheit, denn der Tod klopfte hörbar an. —

Und das Herzein ließ noch ein wenig auf sich warten.

Ein Wort aus dem verzogenen und verzerrten Gellendenmund —

"Beten — wie U mit dat Mariechen getan hab —"

Kleine weiche süße Kindergebete fielen Sanna Gutreich ein. —

Da war es, als ginge hinter ihrem Rücken eine Tür. Aber sie hatte jetzt keine Zeit zum Umschauen, es war auch schon wieder vergessen, dies Geräusch, das in die Heiligkeit dieser letzten Minuten nicht hineinzupassen schien. —

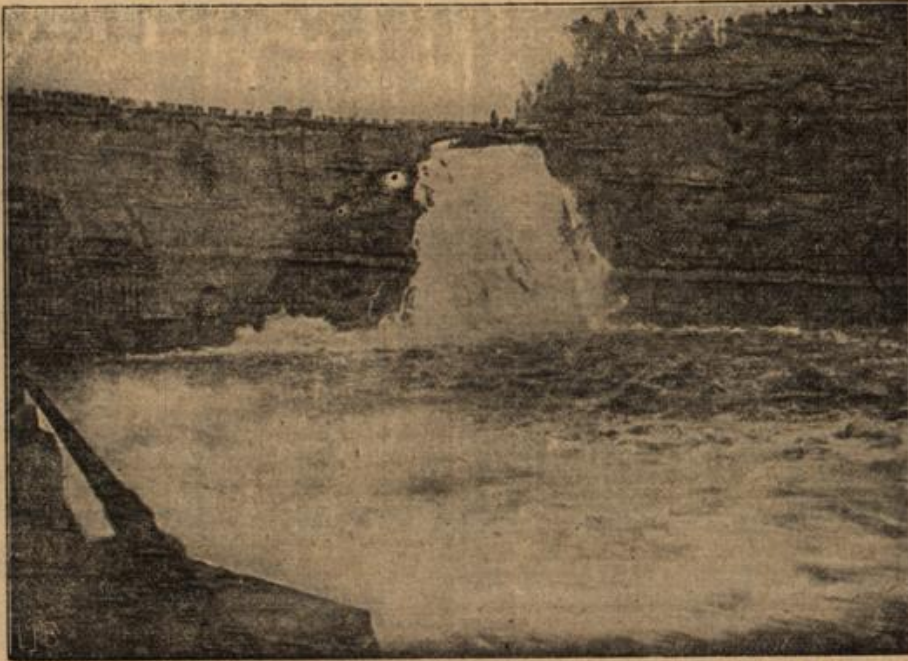
"Müde bin ich, geh' zur Ruh' —" betete sie und beobachtete den Sterbenden dabei.

Aber danach ging seine Sehnsucht nicht. Ein kaum merkliches Schütteln — ein Tasten und Besinnen —

"Breit aus die Füßel beide —"

Auch das war es nicht, wonach seine letzte Sehnsucht ging

In ihr war ein Fieber, daß sie das



Seipziger Presse-Bild.

Ueberlauf der großen Bobertalsperre bei Maner in Schlessen.

Rechte finden möge. Ein hartes Ringen, als ginge es um die eigene Seligkeit.

Und wieder kam ein anderes Kinderbitten über ihre zitternden Lippen:

„Lieber Gott, mach mich fromm,
Dahß ich in den Himmel komm!“

Das war das Rechte! —

Sie fühlte, wie sich seine Hände in die ihren krallten, hörte plötzlich, wie seine Stimme ganz laut und klar — fast als solle ein Wunder mit ihm geschehen — betete:

„Dahß ich in den Himmel komm.“

Dann ließen sie plötzlich die ihren los.

Der Oberkörper wurde seltsam schwer. Ein letztes Zucken, von dem die Seele nichts mehr ahnte, befreite den jungen Helden von aller Erdenlast.

Run war er tot! —

Und Sanna Gutreich stand und neigte tief und voller Demut das Haupt, das zur Zeit frei war von der weißen Schwesterhaube, die irgendwo sorgsam in dieser Nacht verwahrt lag, weil die Luft so heiß war. —

Ihr silberblondes Haar erschien wie weiß. Wie ein Heiligenschein umstand es in natürlichen Locken, die sich durch nichts händigen lassen wollten, den feinen Kopf. Ihre Schultern bebten leise in einem stillen Weinen. —

Dann raffte sie sich endlich zusammen und wandte sich um — —

Es gab ja noch Lebende, denen sie jetzt zu dienen hatte!

Sie wandte sich und erblickte eine hohe Männergestalt, die regungslos hinter ihr stand — —

Da kam es, dahß sie schwach wurde! —

Aber es war jemand neben ihr, der sie mit starken Armen umfing und in das Leben zurückriß — für sich — — und für alle, welchen sie helfen wollte. — —

Ihr Mann — ihr Gatte — von dem sie nicht gewußt hatte, wie nahe er ihr

in dieser stillen warmen Nacht gewesen war! — —

Was sollten ihr Worte und Erklärungen?

Sie sprachen denn auch nichts, als Sanna Gutreich wieder auf ihren eignen Füßen stand.

Sie hielten sich nur umschlungen und sahen in die Sonne.

Und traten ein wenig später zu Werner von Denhardt, der viel munterer und frischer aussah und sprach etwas zu ihm, das besser wirkte wie die stärkste Lebensgarzenei:

„Seien Sie ganz brav, dann
Sie bald nach Hause — zu unsern
chen — —“

„Still — still, heute noch nichts
Es war auch genug! — —“

Dann sahen sie einander noch
fest in die Augen. Und sie erkannte
Schwur, der aufflammte:

„Treu bis zum Tode, denn wir
uns ja doch unsäglich lieb — wir
großen Kinder — —“

Und die Sonne stieg empor. Sie
alles vergoldend — und deutsche
hielt überall unermüdblich Wacht!

Und der Vater aller Dinge
weiter in Gnaden diese deutsche
segnen, sodahß aus jeder Kugel ein
glühete, der die Herzen von allen
befreite.



Der Steger-Sepp

Novelle von M. Trott.

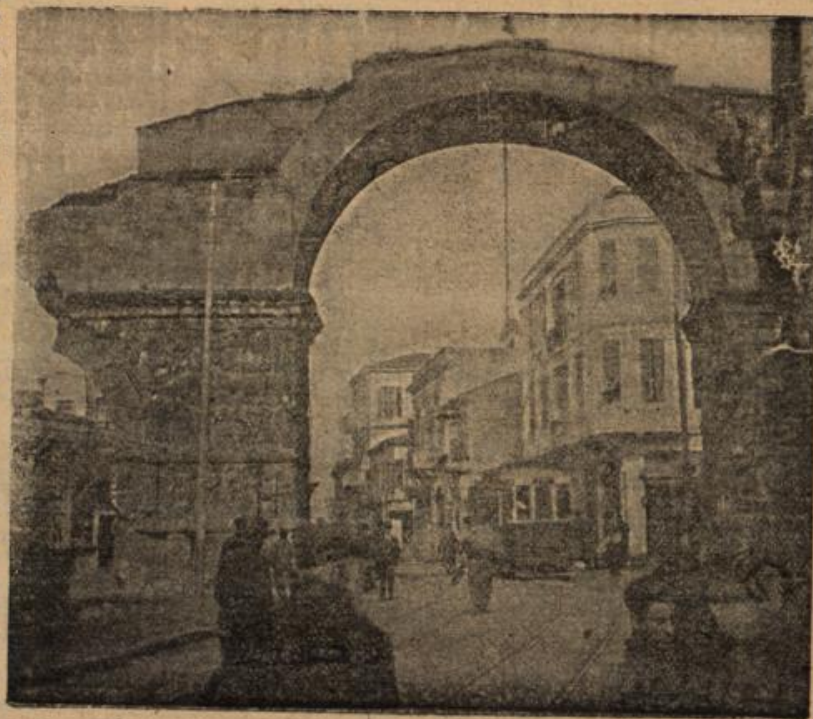


fast vierzig Jahre lang hat
Steger-Sepp bei Wind und
Wetter, bei Regen und
schein die wanderlustigen
risten durch die Dolomiten

führt, hatte die waghalsigsten Touren
ternommen, keine Finne war ihm zu
kein Kamin zu schwierig, nie trat
Fuß fehl und die Bergsteiger, die
seiner Führung anvertrauten,
wohlbehalten wieder zurück. Weit
breit kannte man den Steger-Sepp
den besten Führer und so kam es,
fast alltäglich in seinen geliebten
herumtrach, jeden Fußpfad, ja fast
Stein genau kannte. Selbst wenn es

Seipziger Presse-Bild.
Vom westlichen Kriegsschauplatz: Ausfüllung einer Gesehtspause.

Aus dem Orient.



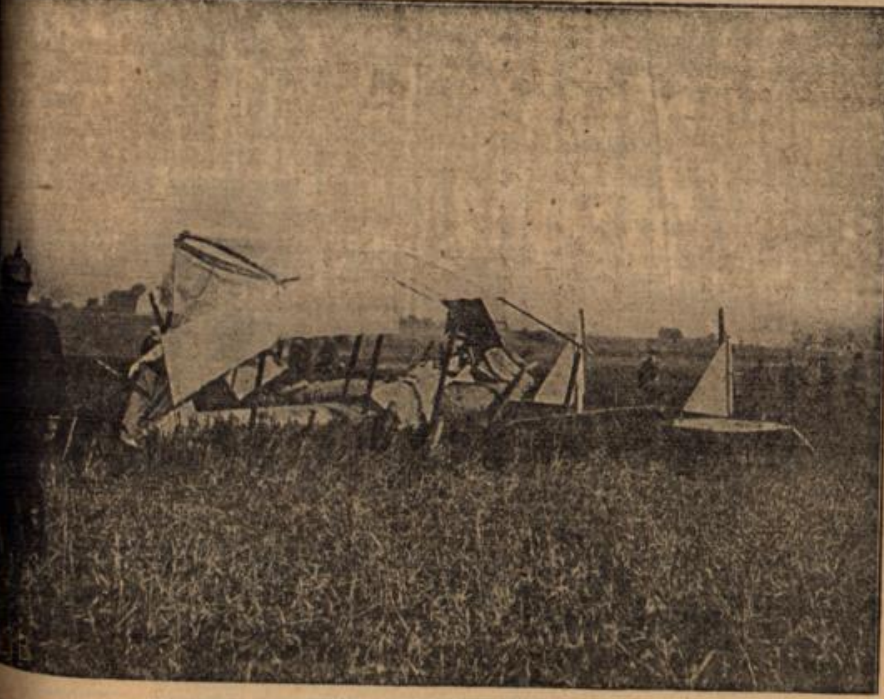
anlagen die dem Beschauer, wie die Denkmäler einer ferneren großen Zeit, die längst verjunken ist, grüßen. — Auch Saloniki, das träumend in der Stille lag, seit die Kriegswogen der Jahre 1912/13 es umbraust, ist durch den Weltkrieg wieder in den Mittelpunkt des Geschehens gerückt. In demselben Augenblick, da deutsche und österreich-ungarische Truppen sich zum Vormarsch in Serbien anschickten, hat der Viererband den Entschluß gefaßt, über Saloniki den Serben Hilfe zu bringen. Mit dem Schein des Rechts allerdings, denn als es sich im Bularester Frieden herausstellte, daß Serbien das heißersehnte „Fenster an der Adria“, den Zugang zum Meere nicht erreichen konnte, wurde in einem griechisch-serbischen Separatvertrag vereinbart, daß Serbien in Saloniki

einen Freihafen haben und besetzt sein sollte, Waren durch griechisches Gebiet ein- und auszuführen. Auf diesen Vertrag stützten sich die Engländer und Franzosen bei ihrem offenen Neutralitätsbruch, als sie im Hafen von Saloniki Truppen zur Unterstützung Serbiens landeten. Saloniki, das einst in der Geschichte eine bedeutsame Rolle gespielt hat, unter der langen Türkenherrschaft aber nach und nach zurückgegangen ist, rückte damit wieder in den Mittelpunkt der Weltgeschichte, wie denn dieser ungeheure Krieg Stadt und Leute wieder zur Bedeutung bringt, die in fast märchenhafter Abgeschlossenheit lagen. Vielleicht wird die englisch-französische Landung das letzte wichtigste Ereignis sein, das die Geschichte von dem träumenden Saloniki zu vermelden weiß.



- Oberes Bild:
 Die Festungswerke im Hafen von Kreta.
 Mittleres Bild:
 Straßenschild aus Saloniki.
 Unteres Bild:
 Abgeschossenes französisches Flugzeug.
 Leipziger Pressebüro.

Unter den zerstörten Werten, von denen Geschichte dieses Krieges einst berichten nehmen die Flugzeuge eine hervorragende Stellung ein. Die Ueberlegenheit der neuen Luftwaffen hat es mit sich gebracht, wir auch auf diesem Gebiete weniger Verluste als unsere Feinde haben. Das untere zeigt uns ein abgeschossenes französisches Flugzeug, wie sie täglich und stündlich über unseren Linien erscheinen, bald um Truppenbewegungen oder das Gelände aufzuklären, bald um durch Bombenabwürfe unsere Maßnahmen zu stören. — Das obere Bild führt auf die Insel Kreta, die noch vor ein paar Jahren eine Heißliebling im Mittelpunkt europäischen Politik stand, weil wieder mal Griechen und Türken um ihren Besitz stritten, die jetzt ziemlich in Verlegenheit geraten ist. Der heutige Krieg, der die Halbinsel Europas heim sucht, hat alle anderen Fragen in den Hintergrund gedrängt. Doch gewinnt sie wieder noch einmal während des Krieges Bedeutung, nicht umsonst ist sie in der Zeit stark befestigt worden. Unser Bild veranschaulicht den Hafen der Insel Kreta, der alten Melastastro, das durch seine Lage im Altertum hochgeschätzt war. Seit 67 v. Chr. war es im Besitz der Römer, denen es das griechische Kaiserreich abnahm. Die Türken stritten Venetianer um Kreta, bis ein 24 jähriger türkischer Sultan die letzteren die Insel überließen. Seitdem verfiel der Hafen und ihm seine Befestigungs-



zu tun gab, wenn die rauhen Binde über die Bergkluppen legten, dann nahm er Sepp seinen Eispickel und wanderte stundenlang allein umher, neue Wege ausfindig zu machen. So war es seit Jahren gewesen und selbst als sich sein volles Haupthaar grau färbte, stieg er mit den Fremden einer Gemse gleich tagelang herum, ohne Ermüdung zu kennen. Seine Söhne wuchsen heran, gesunde kräftige Buben, die Tochter war eines der schönsten Mädchen im Dorfe, die bald dem Manne ihrer Wahl nach Innsbruck folgte. Als dann der Steger-Sepp dreimal zum Großvater geworden war, meinte er, nun sei es wohl doch Zeit, das Bergführen zu unterlassen und so setzte er sich zur Ruhe. Er war immer sparsam gewesen und nannte daher ein hübsches Häuschen sein eigen und lachte wohlgefällig vor sich hin, wenn er die große geschnitzte Truhe aufschloß und mit dem Beutel, in dem sich sein Erspartes befand, Almperte.

Man kannte den Steger-Sepp nur immer als einen heitern, fröhlichen Gesellen, der sich seine gute Laune bis ins hohe Alter hinüberrettete. Wenn er, die Weife im Munde, abends auf der Bank vor seinem Häuschen saß, wenn er seine scharfen grauen Augen über seine geliebten Berge schweifen ließ, dann blieb mancher Frohnbe stehen, um sich das Bild dieses Alten, das Zufriedenheit und süßes Glück atmete, einzuprägen.

Dann aber kam eine Zeit, wo der Steger-Sepp sorgenvoll vor sich hinblickte. Der Krieg war ins Land gekommen und seine beiden Söhne kämpften für den Kaiser gegen den Feind. Eine unerhörte Frevelthat war geschehen, in Serajewo hatte man den Kronprinzen und dessen schöne Frau ermordet, eine Tat, die Sühne verlangte. Wie schmuß sahen die beiden Söhne in der Uniform der Tiroler Kaiserjäger aus und wie hätten noch einmal die Augen des alten Vaters geleuchtet, als er die Kinder unter tausend Segenswünschen daboziehen ließ. Kam dann Nachricht von ihnen, dann las der Alte die Briefe alltäglich durch, bis wieder neue eintrafen und sein altes weiterhartes Antlitz leuchtete, wenn ihm der Jöbel oder der Franzel berichtete, daß man den Feind geschlagen habe.

Wieder Monate später schaute der Sepp stundenlang hinauf nach den Gipfeln der Dolomiten und murmelte in seinen langen weißen Bart:

„Ihr da hinten, wollt ihr wohl Ruhe halten.“

Aber wie da hinten wollten auch den Krieg und so kam es, daß auch in das stille Tal der Kriegsruf hineindröhnte, denn jenseits der Dolomiten rüstete sich Italien zum Kampfe.

An einem schönen Rattage machte sich der Steger-Sepp auf. Er kannte die heimlichen Wege, die hindüber in das italienische Land führten und wollte doch gar zu gern einmal sehen, ob man da drüben nun wirklich die feuerpeisenden Kanonenschlünde bereit machte. Er kannte keine Furat. Elastisch, wie in seinen jungen

Tagen schritt er aus, kletterte über Geröll und Schroffen, an gähmenden Abgründen vorbei und so erreichte er ungehindert sein Ziel.

Niemand sperrte ihm den Weg, es kannte wohl auch niemand den gefährlichen Steg, der bis weit über die italienische Grenze hineinführte in das Land des neu erstandenen Feindes. Lange, lange stand der Sepp dort und schüttelte seinen waldenden weißen Bart. Dann trat er etwas langsamer als er gekommen, den Heimweg an.

Immer mehr Opfer forderte der Krieg, immer mehr Not brachte er mit sich. Friedliche Gebirgsdörfer wurden von italienischen Truppen heimgesucht, wurden zerstört und angstvoll flohen die Bewohner, nichts rettend als ihr bisschen Leben. Auch dem Sepp legte man nahe, er möge die jetzt unsichere Gegend verlassen, die Kämpfe würden sich auch bis hierher ausdehnen. Er schüttelte den Kopf, sah allabendlich auf seiner Bank vor dem Hause und rauchte seine Pfeife. Wenn ihm die Söhne von den vollbrachten Heldentaten meldeten, dann trat ein sehnsüchtiger Schimmer in seine Augen. War er nicht noch kräftig und rüstig? Rahm er es nicht mit manchem jungen Stadtkind auf, der ängstlich sich seiner Beihung anvertraut hatte?

Wenn der Kaiser Franz solche Leute brauchen konnte, warum denn ihn nicht? Da war sein Entschluß gefaßt, er wollte mit. Er würde den Italienern schon zeigen, was so eine kräftige Mannesfaust vermochte.

Am nächsten Tage meldete er sich freiwillig, aber man wies den dreiundsechzigjährigen Mann zurück. Das traf ihn hart. Aber er ließ sich so schnell nicht abschrecken. Er setzte sich hin und schrieb aus vollem Herzen heraus einen langen Brief an seinen Kaiser, der würde ihm gewiß helfen. Nun wartete er tagelang auf Antwort.

Aber inzwischen rückte die Gefahr immer näher. An den Pässen und Uebergängen fanden Befehle statt und es kamen Leute, da dröhnte der Donner der Kanonen bis hinein in das friedliche Tal des Sepp. Dem zuckte es ordentlich in den Fingern. Daß der Kaiser auch garnicht schrieb. Als dann die Nachricht eintraf, der Franzel sei verwundet und läge im Lazarett, da schlug er mit der Faust auf den Tisch.

„I hab's satt!“

Er machte sich auf und wanderte zum Befehlshaber der in der Nähe liegenden Truppen. Freundlich hörte sich der Offizier die Vorstellungen des alten Bergführers an. Das ermunterte den Sepp. Er erzählte, daß er sich kürzlich das Feindesland angesehen hätte. Man hatte ihm nichts getan, niemand hatte ihn gesehen.

Da wurde der Offizier aufmerksam. Er wandte sich an einen der anderen Offiziere und im Flüsterton unterhielt man sich eine Weile. Dann bedeutete man dem Sepp, er möge ruhig nach Hause

gehen, man würde ihn gewiß schon in den nächsten Tagen gebrauchen.

So saß der Sepp wieder vor dem Haus auf der Bank und wartete. Eines Abends da geschah das Wunderbare. Eine kleine Anzahl Soldaten unter Leitung einiger Offiziere kamen die Straße entlang und machten vor Bergsteiger halt.

„Sie kommen! Sie kommen,“ rief der Sepp und schleuderte seine Hand hoch in die Luft, wie in den Tagen der Jugend. Er erhob sich und fragte, den Steger-Sepp suchten. Als der Offizier bejahte, wollte der Sepp ins Gehege um sofort sein Bündel zu schnüren mitzugehen, aber der Offizier hielt zurück. Und nun hörte der erstaunte Sepp, daß er noch heute abend den Soldaten jenen Weg führen sollte, dem er damals ins feindliche Land langte. Eine Weile stand der Sepp erstarrt, dann schlug er sich mit der Hand aufs Knie und nun brach er in ein paar derbe Flüche aus. Wie konnte er so dumm sein, er hätte ja schon den Soldaten ein paar Schleichwege zeigen können. Nein, daß er daran nicht gedacht hatte. Nun lachte er auf.

„Such alle felle ich an! Und den Euch wohlbehalten zurückbringe, laßt den Steger-Sepp nur sorgen!“

Er eilte ins Haus, holte die alte liebe Bergausrüstung und nun ging es los.

Es war eine schöne klare Nacht als man aufbrach und fest lautlos terten die Gestalten über Stock und Stein. Besorgter hatte der Steger-Sepp noch niemals Fremde geführt als heute die Soldaten. Jeden Einzelnen stützte er, im Not tat, im Flüsterton machte er jede gefährliche Stelle aufmerksam, selbst begab sich hunderte von Malen direkte Lebensgefahr, nur um diesem jenem Soldaten einen sicheren Schritt ermöglichen. Es ging nur langsam vorwärts, aber es ging doch. So ging bergan mit keuchendem Atem. Hin wieder löste sich ein Felsstück und polternd in die Tiefe. Dann hielt er den Atem an, und duckten sich noch ein wenig, aber alles blieb still. Nun noch ein Schritt, da blieb der Steger-Sepp stehen und deutete vorwärts.

„Wir sind an der Grenze, dort italienisches Land.“

Wie ein Rud ging es durch die Wälder der Soldaten. Kein Mensch war zu sehen, offen lag der Weg. Von hier war es also möglich dem Feinde in die Rücken zu fallen. Ein ganzes Bataillon stand man schweigend und blickte in die Dunkelheit. Vorsichtig ging es nun weiter vorwärts, jetzt — der Sepp trat voran — denn der Weg war wenig gefährlich. Der Morgen graute, da sah man eine Berglehne erreicht, von der aus sich ein ziemlich freier Blick in das feindliche Land bot. Nun galt es die Kanonengläser zu richten, Aufnahmen zu machen und nach Verlauf einer weiteren Stunde war das Werk geschehen.

der Mitternacht begann und wieder ge-
 der Bergführer die ihm ander-
 Schar mit eigener Lebensgefahr
 dem schwierigen Wege zurück. Ohne
 mensfall überschritt man wieder die
 und gelangte unbeschadet ins Tal
 Der Offizier schüttelte Sepp die

Sie haben dem Vaterlande einen
 Dienst geleistet, das wird Ihnen
 gegeben werden. Wollen Sie es über-
 in den nächsten Tagen einen gro-
 Trupp der unseren hinüber zu gelei-
 denn sein muß, die ganze Armee,
 der Sepp, und kein einziger soll
 Schaden dabei kommen."

in glücklicher Stimmung ließ man
 Bergführer zurück. Nun mußte er
 Kaiser konnte ihn noch gebrau-
 seiner harzte eine große und schöne
 und mit allem Fleiß ging er so-
 daran, die Führerausrüstung durch-
 damit auch alles in bester Ord-
 sei.

ach acht Tagen hat dann der Steger
 seine Aufgabe glänzend gelöst.
 ist ihm der Angstschweiß manchmal
 die Stirn gelaufen, wenn die einzel-
 Soldaten gar zu tief über die gefahr-
 Stellen hinwegschritten, aber alle
 glücklich über die Grenze gebracht,
 als man dann die Niederlage der
 mer verkündete, da klopfte sich der
 Holz auf die Brust:
 "Nicht hab' ich auch meinen Teil dazu
 tragen."

geschlossenen waren auf richtige Hunger-
 kost gesetzt. Es ist schon von Interesse, an
 der Hand von Tagebuchaufzeichnungen
 einige Vergleiche zwischen damals und
 heute aufzustellen, zu sehen, was man aß,
 und wie man es bezahlte. Vielleicht führt
 es einige Hausfrauen in Deutschland zu
 der Einsicht, auch in dieser Beziehung
 haben wir es trotz selten werdender Zitro-
 nen usw. noch immer sehr gut und müssen
 dankbar sein.

Der hier wiederzugebende Auszug
 stammt aus den Tagebuchaufzeichnungen
 reicher Stettiner Kaufmannsöhne in den
 Jahren 1812-1813, im Juli, in dem be-
 lagerten Stettin. "Jetzt haben sie zuerst
 mit Pferdefleisch versucht, man schaffte
 gesundoreichig Pferde, zumeist Schinder,
 in das Schlachthaus und zerlegte sie. Frei-
 lich," berichtet der gewissenhafte Chronist,
 "mundet das dunkle, strähnigte Fleisch
 wenig, an die so beliebte Karbonade darf
 man dabei schon garnicht denken, auch
 wird es durch das Braten in dem witrigen
 Gansöl, nachdem das Klößöl erschöpft
 ist, auch nicht besser." An Brot, es wurde
 natürlich ganz dunkel mit allen "Aeien"
 darin gebaden, herrschte bald ein solcher
 Mangel, daß die Brotmagazine doppelt
 und dreifach vor Dieben bewacht werden
 mußten. Mit Fellen stand es äußerst
 schlecht, selbst sehr Vermittelte konnten sich
 keine Butter leisten, bezug doch ihr Preis
 vier Reichstaler das Pfund. Auch soll den
 heutigen murrenden Hausfrauen verraten
 werden, daß Speck nicht unter 5 Mark
 zu haben war. Den höchsten Luxus bil-
 dete frisches Gemüse, für je 10 Stück grüne
 Bohnen wurde ein Taler verlangt, Hü-
 senfrüchte bewertete man entsprechend, die
 Meise — ungefähr 3/4 Liter — kostete
 4 Taler und einen Salzberg gab es
 nicht unter 80 Pfennig. Wer sich die Spei-
 sen verliessen wollte, mußte einen Taler
 anlegen für ein Pfund Sypup. Die Zuder-
 preise grenzten an das Schwindelnde, un-
 ter 2 1/2 Taler konnte man keinen erstehen.
 Ja, als 1813 der Geburtstag von Zulchen
 W., einer Senatortochter gefeiert wurde,
 die eine sentimentale Rolle in dem einen
 Tagebuch spielt, bemerkt der Schreiber
 darüber: "Trotz des hundsstößlichen Le-
 bens Zulchens Wiegenfest glänzend began-
 gen. Tranken sogar zwischenein Zuder-
 wasser —" Der Noistand wurde in
 Stettin sehr auf die Höhe getrieben, weil
 die Franzosen die Stadt inne hatten, den
 Bürgern die wenigen Huppen abzagten,
 und das von draußen belagernde Heer,
 obgleich aus Freunden bestehend, ihnen
 doch keine Zufuhr leisten konnte. Milch
 und Sahne gab es fast gar nicht, und zu
 je einem, bzw. drei Talern das Quart.
 Man stibpte sein verschimmeltes Brot "in
 ein gräulich Getränk aus gebranntem Rog-
 gen".

Buchweizengröße durfte nur bei be-
 sonderen Gelegenheiten auf den Tisch, so
 knappe Vorräte davon wiesen die Speicher
 auf. Sie wurde als Hauptschüssel bei der
 goldenen Hochzeitsfeier in einer der ersten
 Stettiner Familien gereicht, und zwar in
 der Form "von diesem, sogar gezuckerten
 Brei", zum Glück brach ein "gefällig"

Suhn sich noch die Beine und mußte zur
 Vervollständigung der Mahlzeit abge-
 schlachtet werden. Die braven Kochkünf-
 lerinnen versielen natürlich auf allerlei
 Schliche und gut gemeinte Täuschungen.
 "Das himmlische Zulchen hat gestern
 Abend mal wieder die schönsten Eierku-
 chen ohne Eier!" auch lernte man sich auf
 die Zubereitung des anfangs versämäh-
 ten Pferdefleischs mehr ein, es wird ge-
 schmort lobend erwähnt "nur schade, daß
 wir kein Äpfelmus oder Kartoffeln zu
 hatten, denn der Geschmack derselben ist
 mir schon so unbekannt, daß ich glauben
 werde, Budding zu essen, wenn sie das
 erste Mal wieder auf unsern Tisch kom-
 men." Ein "Earm" aber bringt der junge
 Kaufmannssohn einem Nalberbraten dar,
 den als einzigen während des ganzen
 eisernen Jahres 1813 irgend ein Zufall
 seinem dankbaren Freundeskreise "wid-
 mete".

Von Ungustriedenheit oder Ungeduld
 ist selten etwas in den alten Safranbil-
 chern zu lesen, durchhalten, siegen, ist ihr
 Grundton. "Beh mir den! ich oft," be-
 hauptet der Tagebuchverfasser, "hat eines
 bey solcher Zeit nur satt, soll er wohl zu-
 frieden sehn, und nicht lange nörgeln.
 Den corfischen Bluthund müssen wir schla-
 gen, das ist die Hauptfacke —"



Ein Reiterlied.

"Den letzten Kuß, den letzten Schuß!
 Ich bleibe dir keines schuldig;
 Es schmachtet nach dem Schenkeldruck
 Mein Köpfelein ungeduldig!"

Der linke Fuß im Sattel wiegt,
 Der rechte steht im Grase,
 Die linke Faust am Bügel liegt,
 Die rechte liegt am Blase.

Er sah das Blut der Trauben an
 Und stürzt es wild hinunter,
 Der Hengst, er hub zu schnauben an
 Der Säbel klirrte munter.

Er hob sie empor und herzte die Dren'
 Und hob und herzte sie wieder,
 Es wogt auf des Mädchens weiße Stren'
 Der weiße Helmbusch nieder.

"Und wird man mich bringen stumm und
 blaß
 Und töt man mich erschiesen,
 So sollst du mir ein volles Glas
 Auf die blutigen Lippen gießen.

Und sollst deinen Mund mit heißem Druck
 Auf meinen pressen geduldig,
 Den letzten Kuß, den letzten Schuß!
 Dann bleib' ich dir beides schuldig.

Den letzten Kuß, den letzten Schuß!
 Wir müssen uns endlich trennen!
 Der Hengst belam den Schenkeldruck
 Und streckte sich aus zum Rennen!"

Woelf Graf Strachwitz

Steuererung einß und jetzt.

Von A. Hundertmark.
 elbst gute Patrioten, wenn sie
 zugleich Magenmenschen sind,
 steden heutzutage eine wehmü-
 tige Miene auf, sowie ihr Tisch
 nicht in gewohnter Weise besetzt
 sie dies und jenes Ledere „entbeh-
 rlichen, wie sie sich ausdrücken. Der
 erinnert sie in unschmachhafter
 daran: Deutschland heißt nicht nur
 Feste, die es je gab, sondern
 Wahrheit, dank der Einschie-
 politil seiner Feinde. Aber gerade
 heuren Maßstäbe gestatten doch
 werte persönliche Freiheiten, außer-
 nnen die einzelnen Provinzen un-
 untereinander ergänzen, was sie an
 hervorbringen, und so sieht es
 belagerten Stadt denn doch ganz
 aus, besonders, was die Volkser-
 anbelangt — unsere Feinde kön-
 rechtigte Klageleder davon singen.
 im eigenen Vaterlande mußten
 werden, als unter Napoleon die
 letzten Klage am Rhein und der
 an Ober und Elbe zerniert wur-
 die dort zu Hunderttausenden Ein-

Tut wohl denen, die euch hassen.



Unprallen die deutschen und welschen Schwadronen. —
 Das kracht, als splitterten Eichenkronen. —
 Nur in Fernen verlobt der Kampf
 Mit Staubgewirbel und dumpfem Gestampf. — —
 Bei einander liegen zwei wadere Streiter:
 Ein welscher Kürassier und ein deutscher Reiter.
 Den Deutschen traf es am Schenkel schwer;
 Der Franzose sieht den Abend nicht mehr.
 Bei dem deutschen Reiter hält traurig sein Ross,
 Sein treuer, tapferer Kriegsgenos. —
 Die Wunden brennen; es strömt das Blut,
 Und hernieder senkt die Sommerglut.
 Der Welsche stöhnt in des Sterbens Dual,
 Sein Auge ist starr; sein Gesicht ist fahl.
 Der Mund will schreien nach einem Trank.
 Doch er kann nur murmeln und murmelt bang.

Still schaut der Deutsche des Feindes Schmerz.
 Da bedt ihm das brave Reiterherz
 Und mag nicht mehr von dem Worte lassen:
 „Tut wohl denen, die euch hassen!“ —
 Die Flasche! ein letzter Schluck ist noch drin.
 Den reicht er dem sterbenden Feinde hin.
 „Kamerad! Kamerad!“ ruft er, „hier hier!“
 Wie aus weiter Ferne hört der Kürassier
 Das Wort der Liebe: „Kamerad, Kamerad!“ —
 Da wird es ihm hell auf dem letzten Pfad.
 Er redt sich. — Er hebt sich. — Er stemmt sich empor
 Und tastet schwer mit der Rechten vor
 Und steht durch Schleier des Deutschen Hand
 Und den Trunk! den Trunk gegen Fiebers Brand.
 Einen wirren Dank seine Lippe spricht, —
 Und es füllt seine Augen ein letztes Licht. — —

Reinhold Braun.

Ernst und Scherz

Eigenartiger Fischfang. Ein eigenartiger Fischfang wird in dem nordamerikanischen Columbiaflusse betrieben. In der Mitte der Strömung werden zahlreiche Schaufelräder quer zum Strome aufgestellt, die bei ihrer Drehung die Fische fangen und in große Tröge am Ufer schleudern. Hier werden vorzüglich die Lachse verpackt und überallhin versandt. Zuweilen wurden auf diese Weise an einem Tage gegen 100 Zentner Fische gefangen.

Der siamesische Vogel Phönix. Eine siamesische Sage, die derjenigen vom ewig sich neugebärenden Vogel Phönix gleicht, sagt, daß, wenn die Stunde des Weltendes gekommen sei, sich die sieben Augen der Sonne öffneten, um nach und nach alles zu verzehren. Das erste, zweite, dritte und vierte Auge verbrennt die Menschen, Pflanzen und Tiere; das fünfte Auge verdampft das Meer; die beiden letzten verkohlen die Erde. Aber in der Asche bleiben zwei Eier zurück, aus denen eine neue bessere Welt entsteht. **M. R.**

Chinesische Sprichwörter. Der Mensch kennt so wenig seine Fehler wie der Stier seine Mieskraft. — Der Mensch lebt selten hundert Jahre, aber Mühen hat er genug für tausend Jahre. — Kühnheit, Tugend, Dankbarkeit, Ehrenhaftigkeit, alles das geht unter, wenn die Höflichkeit fehlt. — Wer kein Unglück kennen lernte, der schafft selten etwas Lüchtiges. — Nachlässigkeit im Kleinen macht großes Verdienst zunichte. — Unnützlich ist es zu fragen, wie einer lebt; das steht auf seinem Gesicht geschrieben. — Durch Lernen wird der Bauernsohn Minister, ohne Lernen der Ministersohn zum Bauern. **M. R.**

Fleischkonservierung in Japan. Um Fleisch in heißen Tagen frisch zu erhalten, legen es die Japanesen in eine Porzellan-

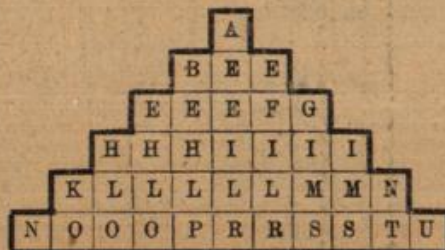
Terrine und gießen sehr heißes Wasser auf dasselbe, so daß das Fleisch davon bedeckt ist. Hierauf gießen sie Del auf das Wasser, wodurch die Luft vollkommen vom Fleisch abgehalten wird und zugleich mit dem Gerinnen des Einweiches auf der Oberfläche des Fleisches dieses vortrefflich halten soll.

Der treue Schäfer. Markgraf Hans war der Bruder des brandenburgischen

aber fuhr fort zuzureden, und bald zu schlimmen Worten, zu Janz und So. Wie der Markgraf aber nach einem mel griff, schlug der Knecht so gem mit seiner Hellebarde auf ihn los, daß sich schleunigst davonmachte auf der Kofse. Der Schäfer warf ihm noch Hellebarde nach, die am Sattelzeug h blieb. Wegen der bewiesenen Treue der Schäfer reich belohnt. **M. R.**

Pyramidenrätsel

von Paul Riechhoff.



Man ordne die Buchstaben obiger Figur so, daß die einzelnen waagerechten Reihen nennen: 1. einen Konsonanten, 2. einen Männernamen, 3. eine frohe Tätigkeit, 4. einen deutschen Maler, 5. einen Männernamen, 6. ein christliches Fest. Die senkrechte Mittelreihe bezeichnet alsdann einen deutschen Dichter.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Kurfürsten Joachim II. Hector (1535 bis 1571). Einst fuhr er als Metzger verkleidet im Lande umher und traf einen Schäfer bei seiner Herde. Er wollte den Knecht erproben und redete ihm zu, ihm einen Hammel zu verkaufen ohne Wissen seines Herrn. Das Geld könne er ja für sich behalten. Der Schäfer sprach: „Mann, hört, ihr seid ein Schelm. Ihr seid an den Falschen gekommen.“ Markgraf Hans

Rätsel-Ecke

Rätsel I.

Ich kann mit a Dir ein Gebirge zeigen,
 Daran sich lehnt ein unruhvolles Land.
 Mit o kann man es eher schon ersteigen,
 Doch ist auch dies ein lustig-hoher Stand.
 Im Aug' hat mancher es mit e zu eigen,
 Doch wird das — sagt man — selten ane-

Rätsel II.

Was ist wohl sonst so launenhaft?
 Bald ist es ernst, bald ist es heiter,
 Jetzt ruhig, dann voll Leidenschaft.
 Hier ist es bumm, dort ist's gecheitert.
 Es wird gezogen in die Länge;
 Es wird gelegt; man läßt es springen.
 Man liest darin. Oft ist es streng,
 Kann feste Burgen selbst bezwingen.
 Gar häufig birgt's, von Schätzen viel.
 Verschlafen ist's, wenn wir erwachen.
 Eschei: Euch böß dies Rätsel Spiel,
 So sucht nur selbst, es gut zu machen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösung aus voriger Nummer:
 des vierfüßigen Rätsels: Siebenbürgen;
 Zitatens-Rätsels: Mit dem Gute in der
 kommt man durch das ganze Land;
 Bilderrätsels: Aht nicht gering das
 Ding.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortlicher Redakteur A. Brügg, Berlin.



— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Das gelbe einfarbige Höhenvieh.

Dr. Dr. Dr. Barfinghausen. (Mit Abbildung).

Das in Deutschland gezüchtete Höhenvieh wird nach der Farbe in folgende Gruppen eingeteilt: in geslecktes, in graubraunes, in einfarbig gelbes und rotes Vieh und in Rot-, Rot- und Rückenblässen. Zu den gelben einfarbigen Höhenviehern gehören die Schweinfelder, die Glan-Donnersberger, die Limburger, die Schwälmer und die Frankfurter. Diese Gruppe stellt ein recht brauchbares, genügsames Vieh dar, das überall dort am Platze ist, wo man die großen Ansprüche des Simmentaler Viehes an die Fütterung nicht recht zu befriedigen vermag und wo es an Stall im Winter mangelt. Vorweg sei bemerkt, daß das gelbe Höhenvieh recht gängige, ausdauernde Ochsen liefert, eine Eigenschaft, die wegen des gegenwärtigen empfindlichen Mangels an Arbeitspferden die Beachtung verdient.

Zu den höchst gezüchteten Schlägen dieser Gruppe gehören neben den Glan-Donnersbergern, denen wir uns bereits in Nr. 27 des vorigen Hefes dieses Blattes beschäftigt haben, die gelben Franken. Das Zuchtgebiet befindet sich in den bayerischen Regierungsbezirken Unterfranken und Aschaffenburg, ferner in den thüringischen Staaten und in einem Teile von Hessen-Nassau. Die Farbe ist erbsengelb bis braungelb mit hellen Pigmenten, mit fleischfarbenen Flocken und dunklen, nicht schwarzen Hornspitzen und Augen; Bauch, Euter und Innenfläche der Füße sind heller gefärbt; vielfach findet sich ein heller Streifen. Das Haar ist lang, dicht und glatt, die Haut kräftig, aber dabei weich und leicht abziehbar. Der Kopf (siehe Abbildung) ist mittellang, leicht; er wird hoch getragen; Stirn- und Nasenrinne scharf; Stirn breit; Flockmaul breit, hell

umrahmt. Hörner gelblich, mit dunkler Spitze. Hals kurz und kräftig, beim Bullen häufig starke Fettpolster, mit ziemlich ausgesprochener Wamme. Widerrist breit und fleischig. Schulter breit, ziemlich steil. Brust mittelbreit, ziemlich tief; Brustkorb anfänglich flach, nachher gewölbt. Rücken lang und breit. Lende breit und eben, zum etwas höher gelegenen Kreuz sanft ansteigend. Schwanz mäßig hoch angelegt,

in Bamberg, Nürnberg und Würzburg streben die Verbesserung des Schlages an.

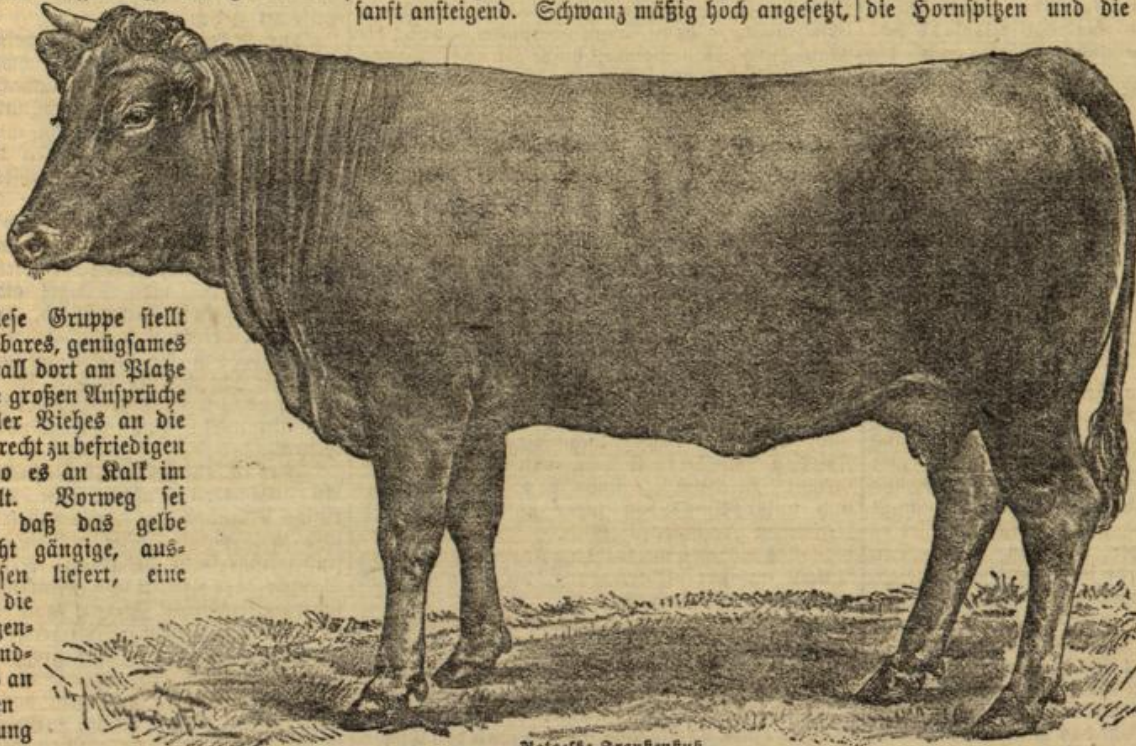
Das ähnlich geformte Schweinfelder Vieh ist erbsengelb ohne Abzeichen. Es findet sich hauptsächlich im bayerischen Regierungsbezirk Mittelfranken. Das Ellinger Vieh ist grau bis gelb in der Farbe, mit dunklen Pigmenten; die Haare in den Ohren, die Schwanzquaste, die Hornspitzen und die Klauen sind dunkel bis schwarz gefärbt. Der Schwanz ist ziemlich hoch angesetzt. Der durch Kreuzung mit Braunvieh entstandene Schlag ist ebenfalls in Mittelfranken zu Hause. Der Stammzuchtverein Ellingen hat sich ebenso wie die im Zuchtgebiete der Schweinfelder vorhandenen Züchtervereinigungen dem Zuchtverbande für gelbes Frankenvieh angeschlossen.

Das Limburger Vieh ist hellgelb bis rotgelb, ohne Abzeichen, mit fleischfarbenen Flockmaul. Es ist leichter als die vorhergehenden Schläge. Gezüchtet wird es in den württembergischen Oberämtern Alen, Gemünd und Gaildorf im Jagstkreise, woselbst sich auch Zuchtgenossenschaften finden.

Das Schwälmer Vieh findet sich an der Schwalm, einem kleinen Nebenflusse der Oder bzw. der Fulda in Hessen. Es ist ein mittelgroßes und mittelschweres Rind von gelbroter Farbe. Das an der Lahn vorkommende gelbrote Lahnvieh ist von gleicher Größe. Beide Schläge haben nur eine örtliche Bedeutung.

Erfolgreiche Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche!

Von Dr. Ernst Kirstein.
Um mich den Lesern mit meinen Ausführungen über die Bekämpfung der „Maul- und Klauenseuche“ verständlich zu machen und ihnen Gründe zu geben, warum die Bekämpfung dieser Seuche



Höfische Frankenvieh.

mit langer Quaste. Gliedmaßen kräftig, gut gestellt, mit festem Klauenhorn. Es sind gut geformte, mittelgroße bis große Tiere mit flotten Gänge. Fehler, die von der Zucht ausgeschlossen sind, sind schwarze Pigmente und große, weiße Abzeichen.

Die Milchergiebigkeit ist eine befriedigende; der durchschnittliche Fettgehalt beträgt etwa 3,6%. Die Arbeitsleistung ist, wie bereits eingangs erwähnt, sehr gut. Es wird starke Ochsenzucht betrieben. Die Ochsen gehen als sogenannte bayerische Ochsen meistens nach den Rübengegenden Mitteldeutschlands. Die Mastfähigkeit ist gut, das Fleisch schmackhaft. Bei einer Höhe von 130 bis 136 cm erreichen die Kühe ein Gewicht von 500 bis 750 kg, die Bullen ein solches bis 1000 kg.

Die Zuchtverbände für gelbes Frankenvieh

so schwierig ist, muß ich weiter ausholen und allgemeine Fragen über Seuchen sowie deren Verbreitung und Bekämpfung vortragen.

Man nimmt im allgemeinen an, daß Bazillen allein die Überträger von Infektionskrankheiten sind. Es geht sogar so weit, daß mancher mit einer Manie gegen Bazillen behaftet ist. — Dieses ist jedoch nicht gerechtfertigt, denn die Erreger von übertragbaren Krankheiten, auch als Infektionskrankheiten oder Seuchen bezeichnet, können sowohl pflanzlicher als auch tierischer Natur sein.

Die pflanzlichen Erreger werden mit „Bazillen“ oder „Bakterien“ bezeichnet. — Als durch sie entstehende Krankheiten kennen wir bei Menschen beispielsweise Cholera, Diphtheritis, Typhus, Masern, Scharlach usw., endlich die bei Menschen und Tieren vorkommende Tuberkulose. Bei Tieren sind als solche Krankheiten bekannt: Rotlauf, Schweine-seuche, ansteckende Lungenentzündung der Kälber, Kälberruhr und andere mehr.

Die Seuchenerreger animalischer Natur werden mit „Protozoen“ bezeichnet. Dieses sind Ur tierchen, welche aus einer einzigen Zelle bestehen. — Die durch Protozoen hervorgerufenen Seuchen sind zahlreicher, als man im allgemeinen annimmt. Wahrscheinlich wird sich deren Zahl mit der weiteren Forschung noch bedeutend erhöhen.

Bei Menschen kennen wir hauptsächlich als durch Ur tierchen hervorgerufene Krankheiten die Schlafkrankheit, Malaria und die Syphilis. — Bei Tieren ist als solche das Blutharnen der Rinder bekannt; das sogenannte Texasfieber und ostafrikanische Küstenfieber haben mit dieser bei uns vorkommenden Seuche die größte Ähnlichkeit. — Dann kennen wir noch weiter die Vesiculose, Festschrankheit, Virusplasmose der Pferde, Schafe und Hunde, die Kolzidiose der Kaninchen, des Geflügels und die Spirillose des Hundes. Wahrscheinlich gehört auch die Hundestaupe hierher.

Während die Bazillen meist von Tier zu Tier oder durch Gegenstände, auch durch die Luft übertragen werden, geschieht dieses bei den durch Ur tierchen hervorgerufenen Krankheiten durch Zwischenwirte, wie Fliegen, Mücken, Flöhe, Wanzen und andere mehr. — Vögel, Hunde, Katzen und auch Menschen können die Seuche übertragenden Insekten auf weite Entfernungen verschleppen.

Die Vermehrung der Bazillen geschieht durch Teilung der Zellen, die der Ur tierchen ebenfalls durch Teilung, aber auch auf geschlechtlichem Wege.

Die durch Bazillen hervorgerufenen Krankheiten erzeugen im Verlauf ihres Wachstums Stoffe, welche ihnen selbst gefährlich werden und die sie selbst abtöten. — Diesen Verlauf einer Infektionskrankheit bezeichnet man auch als Krisis.

Wenn nun ein Tier — gewöhnlich nimmt man ein Pferd dazu — mit den Bazillen, sei es einer menschlichen oder tierischen Seuche, in geeigneter Weise infiziert wird, bilden sich in diesem Tierkörper Stoffe, sogenannte Antitoxine, die den Bazillus abtöten in der Lage sind. — Ich erinnere hierbei an das Diphtherieerum. Andererseits können Sera den Körper auf kurze Zeit, etwa auf zwei bis drei Wochen, immun machen. — Man entnimmt aus solchen derartig behandelten Tieren das Blut und zieht das Blutserum heraus, welches als Schutz- und Heilmittel in den Handel kommt. Selbstverständlich verhalten sich diese Bazillen auch verschieden, und es gelingt nicht immer auf gleiche Weise und mitunter überhaupt nicht, ein geeignetes Serum zu erzielen.

Anderes liegt aber die Sache mit den durch Protozoen hervorgerufenen Krankheiten. Hier gelingt es entweder gar nicht oder nur sehr schwer, ein Schutz- und heilbringendes Serum oder einen Impfstoff in vorbenannter Weise zu gewinnen. — In neuerer Zeit hat man auch durch eine eigentümliche Behandlung der Bazillen, durch Wachstum, Schütteln usw. Impfstoffe gewonnen, welche man dann mit Lymphe, Extrakt und Schutzimpfstoff bezeichnet. Diese Impfstoffe geben wohl einen längeren Schutz (Immunität), wie bei Typhus und Cholera, und werden zurzeit vielfach im Felde angewandt, besitzen aber eine weniger gute Heilwirkung.

Ich erinnere daran, daß es bisher nicht gelungen ist, ein Serum oder einen aus den

Seuchenerregern gewonnenen Impfstoff bei der Schlafkrankheit der Menschen, Malaria, und dem Blutharnen der Rinder und ähnlichen Krankheiten zu erzielen.

Man ist nun dazu übergegangen, diese durch Protozoen hervorgerufenen Krankheiten durch chemische Mittel zu bekämpfen, also eine chemotherapeutische Behandlungsweise einzuleiten. Eine solche Heilung bewirkt z. B. auch das von Professor Ehrlich erfundene Salvarsan.

Außer diesen Seuchenerregern pflanzlicher und tierischer Natur gibt es aber noch eine ganze Reihe von Erregern, welche durch unsere heute vorhandenen Hilfsmittel, das sind Mikroskope usw., nicht erkennbar sind. Auch die besten Filter werden von ihnen durchdrungen. Zu diesen ultraviole (unsichtbaren) Seuchenerregern zählt man die afrikanische Pferdesterbe, Rinderpest, Hühnerpest, Geflügelpocken, Wutkrankheit, Schweinepest usw.

Auch die Maul- und Klauenseuche gehört zu den übertragbaren Krankheiten, deren Erreger man nicht erkennen kann. Wir wollen uns nun mit derselben etwas eingehender beschäftigen.

Wegen der leichten Übertragbarkeit der Seuche war es behördlich nur Herrn Prof. Bössler und ausnahmsweise Herrn Dr. Siegel vergönnt, sich mit dieser zu beschäftigen. — Geheimrat Bössler hat auf umständliche Weise ein Serum, mit dem eine gute Wirkung erzielt wurde, hergestellt. Eine Impfung für ein Haupt Rindvieh kostet aber 20 bis 30 Mark und verleiht dabei nur einen Schutz von zwei bis drei Wochen. — Für eine ausgedehnte Anwendung ist dieses Mittel daher zu teuer. — Diese Vorgänge und noch einzelne andere Arbeiten haben mich dann auf den Gedanken gebracht, daß die Maul- und Klauenseuche nicht durch Bazillen, sondern durch Protozoen hervorgerufen wird. Damit wäre dann auch gegeben, daß diese Krankheit durch Zwischenwirte übertragen wird. — Dafür sprechen auch noch die praktischen Erfahrungen, denn man vermutet, daß die Maul- und Klauenseuche, durch Hunde, Katzen und wohl auch durch Vögel, welche die Insekten mitbringen, von Stall zu Stall und von Ort zu Ort verschleppt wird.

Charakteristisch ist folgender Fall: Die Kuhschweizer einer Gegend waren zur Feier des Neujahrsfestes zusammengelommen, und unter ihnen befand sich auch ein Teilnehmer, in dessen Herde die Maul- und Klauenseuche herrschte. Bald darauf brach in allen Ställen der übrigen Versammelten die Seuche aus. Wenn man bedenkt, daß diese Leute, bevor sie eine Versammlung besuchen, sich einer gründlichen Waschung unterziehen und einen vollständigen Kleiderwechsel vornehmen, so ist nicht anzunehmen, daß die Seuche direkt durch Kleider verschleppt wurde. Wohl aber kann es durch Flöhe geschehen sein. — Ich vermute nun, daß die Maul- und Klauenseuche durch Insekten von Tier zu Tier, von Stall zu Stall, Gehöft zu Gehöft und von Ort zu Ort und unter Umständen sogar auf weitere Entfernungen verschleppt wird. Innerhalb eines Gehöftes mögen dann wohl die Fliegen den größten Anteil an der Übertragung dieser und auch anderer Seuchen haben.

In dieser Erkenntnis habe ich nun nach einem chemotherapeutischen Mittel gesucht und ein solches gefunden, das nunmehr in über vierhundert Fällen gute Erfolge gezeitigt hat.

Dieses Mittel, Ernanin, besteht aus dem Derivat eines Teerfarbstoffes und wird den Tieren mit etwas Wasser eingegeben. Die Heilwirkung ist eine hervorragende. Zum Schutz gegeben, wirkt es nicht immer vollständig, jedoch verläuft die Seuche danach äußerst milde und ohne Verluste und Nachteile. Dieses ist auch bei der Impfung mit Salvarsan zwecks Heilung der Influenza der Pferde und zum Schutz gegen diese Krankheit der Fall.

Bei Maul- und Klauenseuche sind die Erfolge nachstehende: Nachlassen des Fiebers nach der dritten und vierten Gabe, Vermeidung von Milchverlust, keine Abmagerung der Tiere, kein Verlieren der Hörner und Hornschuhe, keine Euterentzündungen. Auch sehr schwer erkrankte Tiere waren innerhalb acht Tagen wieder hergestellt.

Zum Schutz wird Ernanin in jeden fünften bis sechsten Tag mit der Tränke gegeben und ein vollständiger Erfolg erzielt, wenn zu gleicher Zeit die Ställe mit einem sauren Präparat desinfiziert werden. Dadurch werden die Fliegen, als Überträger der Seuche, aus dem Stalle vertrieben.

Die Kosten für die Heilung eines Rindvieh mit Ernanin betragen 1,80 Mk. Schutz angewandt, jeden fünften Tag je 15 bis 30 Pf.

Wenn man nun bedenkt, daß der Schaden ein an Maul- und Klauenseuche erkranktes Tier verursacht, 50 bis 100 Mk., oft auch mehr beträgt, dann sollte niemand Interesse der Ernährung der Bevölkerung und Heeres vor der Anwendung dieses Mittels scheuen. Das Deutsche Reich hat durch die Maul- und Klauenseuche in einem Jahre 200 Millionen Mark und noch mehr Nationalvermögen verloren.

Gute Erfolge sind mit dem Ernanin außerdem bei dem Blutharnen der Rinder, Hundestaupe, Influenza der Pferde, Schweinepest, Kolzidiose der Kaninchen und Spirillose des Geflügels erzielt worden. *)

Kleinere Mitteilungen.

Die Sehnenentzündung kommt beim Pferd häufig vor durch Prellung, heftige Anstrengung, Verwundungen, Erfaltungen und rheumatische Krankheiten. Ein Anzeichen der Sehnenentzündung ist das Lahmgehen des Pferdes. Es setzt sich Fuß etwas vor, vermeidet das Durchtreten des Fußes leicht. Anfänglich zeigt sich eine äußerliche Schwellung, aber nur wenig wahrnehmbare Anschwellung nach einigen Tagen wird diese größer und erhöht Wärme. Bei nachlässiger Behandlung können bleibende Verwachsungen, Verdickungen, Verhärtungen und Verkürzungen der Sehnen, sogenannte Sehnenklapp, eintreten. Bei decand Entzündungen sind kalte Umschläge oder Anstriche am Tage, nachts Einreibungen mit warmem Fett, Jodsaliumsalbe, Sulfenliniment und dergleichen anzuwenden. Bei hochgradiger Lahmgehen ist es ratsam, einen Tierarzt um Hilfe zu ziehen.

Zur Pflege der Läufer Schweine. Sobald die Ferkel abgesetzt sind, ist der schwierigste Teil der Aufzucht überstanden. Das zweckmäßigste Futter neben abgerahmter oder verdünnter Kuhmilch ist Gerste; Hafer darf jetzt nicht an Schweine gefüttert werden. Auch können die Läufer schon klein gequertete, gedämpfte Kartoffeln halten. An Stelle von Gerste kann man Kleie geben. Weizen ist knapp und sehr teuer. Im Sommer gibt es ja allerlei Grün, namentlich ist Comfrey zu empfehlen. Sind Tiere drei bis vier Monate alt geworden, können sie auch saure Milch, die ihnen noch nicht bedämmlich war, erhalten. Hauptaufgabe ist jedoch, daß die Ferkel, wenn die Witterung nicht zu schlecht ist, täglich ins Freie gehen werden, damit sie ordentlich wähen, sich herumtummeln und ihre Muskeln gebrauchen lernen.

Was ist jetzt bei der Ziegenzucht zu beobachten? An wärmeren Tagen sollte man die Ziegen einige Stunden ins Freie lassen. Viele Ziegen sind jetzt trächtig. Sie müssen deshalb geübt und aufmerksam behandelt werden: ein Saufen oder Fressen von gefrorenen Blättern, sonst gefrorenem Futter kann leicht ein Verdauungsstauung verursachen. Man reiche ihnen ein verdauliches Futter. Auf große Reinlichkeit der Tiere als auch des Stalles ist in den Wintermonaten besonders zu sehen, da durch das und Dörrfutter viel Staub entsteht, der sich in die Haare legt; sie müssen deshalb öfter striegelt werden.

Fehler bei der Kaninchenzucht. Durch falsch ist es, der säugenden Häsinnen zu jung zu belassen; denn dadurch kommt nur diese zu sehr herunter und ihr Zuchtvermögen für die späteren Würfe wird geringer, sondern die Jungen können sich nicht so kräftig entwickeln wie es bei einer kleineren Zahl der Fall sein würde. Ganz besonders bei den großen und schweren Rassen ist die Belassung zu vieler Jungtiere schädlich. Man glaube nicht, durch gute und reichliche Fütterung es dahin bringen zu können, daß von acht bis zehn Jungen gut gedeihen. Eine bestimmte Zahl aufzustellen, geht freilich nicht, denn die eine Häsinnen bringt vortrefflich fünf bis sechs Junge hoch, während eine andere kaum

*) Dr. Ernst Kirkeim, Berlin SW, Wilhelmstraße 128, hat sich auf unsere Anfrage hin bereit erklärt, bei Erfordernis weitere Auskunft zu geben. Die Redaktion

... bis vier Nahrung genug hat. Wohl kommt es
mal vor, daß eine besonders kräftige Hsin über
Junge zu kräftigen Tieren aufzieht; allein
sind Ausnahmen, auf die man sich bei der
nicht verlassen darf. Aber sechs Stück sollte
der Hsin auch bei mittelschwerer oder leichter
Häse nicht belassen, und bei schweren Rassen nicht
vier Stück. Was hat man denn davon, wenn
man einen Wurf von acht Stück aufzieht, die klein
schwächlich bleiben? Zieht man davon nur
ein Stück auf, so werden diese kräftig, liefern mehr
Fleisch und werden besser bezahlt als acht kleine
Tiere. Auch die Pelze werden nicht so gut, und wenn
man feinste Missetiere züchtet, ist es noch mehr als
bei der bloßen Zucht auf Fleisch und Fell geboten,
die Aufzucht zu beschränken.

Das Rupsen der Gänse und Enten wird von
vielen Landwirtsfrauen noch immer mehr-
mals im Jahre vorgenommen, trotzdem es eine
der grausamsten Qualereien ist, den Tieren die
Federn einzeln oder büschelweise auszuziehen, was
sie doch sehr schmerzhaft sein muß, etwa wie
man man einem Menschen die Haare einzeln oder
kleinen Büscheln ausziehen wollte. Nur in der
Kauzeit, in welcher die Federn lose sitzen und
von selber ausfallen, ist es geraten, die Tiere zu
rupfen, damit die wertvollen Federn nicht auf dem
Fleisch verloren werden, wo man sie nur zum Teil
benutzt und mühsam sammeln muß. Auch dann
nimmt man ihnen nicht alle Federn auf einmal,
sondern nur die, welche lose sitzen und bei
richtigem Zufassen sofort in der Hand bleiben,
welche, wie man zu sagen pflegt, reif sind. Sibt
noch ein Teil der Federn fest, so wiederholt man das
Rupsen nach ein bis zwei Wochen. Auch soll man
ein Rupsen, namentlich in kalter Jahreszeit, nicht
alle Federn nehmen, so daß die Tiere nach dastehen
und frieren und sich leicht Erkältungen zuziehen, an
denen sogar manche eingehen. Rupt man zur
unrichtigen Zeit, oder nimmt man zu viele Federn,
so hat man auch keinen Gewinn davon; denn alles
Futter, das die Tiere in der ersten Zeit nach dem
Rupsen erhalten, dient dann lediglich zur Neu-
bildung des Federkleides, und eine Zunahme an
Fleisch findet nicht statt, so daß man also das, was
man an den Federn gewinnt, und oftmals noch
mehr, an Fleische einbüßt. Namentlich ist
deshalb das Rupsen zu verwerfen, kurz ehe man
die zur Mast einstellt; denn diese dauert dann um
so länger, und die Tiere verbrauchen mehr Futter,
als sie fruchtig sind. Auch soll man dem Geflügel die
Kragfedern der Flügel nicht nehmen, da es diese
nicht schleppen läßt. Wo die besten und schwersten
Kragfedern zu Hause sind, wie z. B. in Pomern,
so rümpft man diese überhaupt nur einmal im
Jahre in der Mauerzeit.

Kindfleisch mit Rosensoße. Aus zwei
Eiweißeln Mehl sowie einem Eßlöffel Butter oder
Margarin bereitet man eine braune Mehlschwitze, ver-
setzt diese mit Fleischbrühe oder Wasser und
kocht nach Geschmack Salz, Pfeffer, Zucker, Essig
wie sorgsam verlesene ausgekernte, große Rosinen
und gereinigte Korinthen hinzu. Das Ganze
kocht man langsam bis eine Viertelstunde kochen
lassen, legt dann kleine, dicke Scheiben von zu
Fleischbrühe verwendetem Kindfleisch hinein, läßt
die Scheiben eine kurze Zeit mit durchdämpfen
in einem Sieb in der Soße auf den Tisch. Will
man die Soße feiner haben, kann man dieser
ein Glas Weiß- oder Rotwein und statt des
Essigs Zitronensaft nehmen.

Kalte Heringssoße. Ein milcherner Hering
wird gewässert, enthäutet und entgrätet. Dann
schneidet man ihn zusammen mit drei hartgekochten
Eiern gröblich, sibt alles in einem Mörser fein
und reibt nun diese Masse und die Milchener
durch ein Haarsieb. Das Ganze wird mit Essig
und Öl zu einer dicken Soße zusammengerührt.

Kartoffelkrappeln. Das sehr pikante Gericht
wird den Hausfrauen bei den jetzt so hohen Fleisch-
preisen gewiß willkommen sein. Man kocht reich-
lich zwei Pfund Kartoffeln in der Schale ab,
schält sie und zerreibt sie möglichst fein. Dann
wird eine flache ebene Bratpfanne mit ganz dünn
geschnittenen Scheiben von geräucherter Speck
gut ausgelegt, auch die Ränder dürfen nicht ver-
lassen werden. Darauf kommt eine etwa zwei
Zinger dicke Schicht der geriebenen Kartoffeln,
darauf wieder eine Schicht dünn geschnittener
Speckscheiben, wieder Kartoffeln und obenauf
übermals eine Speckschicht. Nicht zu vergessen ist,
daß jede Lage Kartoffeln leicht gesalzen und mit
wenig weißem, gestoßenem Pfeffer bestreut werden

muß. Die gefüllte Pfanne wird in einem heißen
Badofen etwa eine halbe Stunde lang gebacken,
so daß die Speckplatten recht braun und knusperig
sind. Dann wird die Pfanne gefürzt und das
Gericht ist fertig. Wer die Kartoffelkrappeln noch
nahhafter machen will, der kann auf die Kar-
toffelschichten immer etwas starke Fleischbrühe
träufeln, oder auch etwas gehackte Zwiebel da-
zwischen streuen. Notwendig ist es nicht, denn
die Krappeln schmecken auch ohne diese Zutaten
vorzüglich.

Bratensstrich. In dieser Zeit, die so arm ist
an Butter und Fett, wird vielleicht mancher
Hausfrau folgendes Rezept, das sich vorzüglich
als Bratensstrich eignet, von meiner Schwester
und mir erfunden und in unserem Haushalt er-
probt, sehr willkommen sein. 2500 g Kürbis
werden geschält, in passende Stücke geschnitten,
gewaschen, in einen Topf getan, dazu kommen
1000 g gewaschene Moosbeeren, so viel Wasser
wird dazu gegossen, daß es gleichstehend ist. Auf
gelindem Feuer wird das alles zu einem Brei
gekocht, dieser wird durch ein Sieb gedrückt, dann
werden 1250 g Streuzucker dazu gemischt und
alles wird in einem Topf genau wie Pfannenen-
mus dick eingekocht. Das Mus wird in Töpfe
gefüllt und muß im heißen Bratofen ausdampfen.
Dann wird es ausgekühlt, die Töpfe mit Perga-
mentpapier verbunden und an einem trocknen Orte
aufbewahrt. Ein Kilo dieses Muses kostet 28 bis
30 Pf.

Frage und Antwort.
Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange
Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur
Noch, wenn sie brüchlich erfolgt. Es werden daher auch nur
Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken be-
gelügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte
Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden
außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grund-
sätzlich nicht beachtet.)

Frage Nr. 295. Ich habe mir vor zwei Jahren
einen größeren Pflanzgarten mit Obstbäumen (Hoch-
stämme und Buschbäume, Steinobst, auch Aprikosen,
Pflirsche, Birnen und Apfel) angelegt. Der Boden
ist etwas schwer und kalkarm, die Lage ist gegen
Süden. Ich möchte den Bäumen etwas Kalk geben,
weiß aber nicht wie. Ich habe 10 Ztr. gemahlene
Sackkalk, soll dieser abgelöscht zugesetzt werden, und
in welcher Menge? Wie soll ich den Kalk dem
Boden beibringen? Es sind 30 a. J. S. in V.

Antwort: Der Ihnen zur Verfügung stehende
Sackkalk kann zum Düngen der Obstbäume, ohne
gelöscht zu werden, verwendet werden. Er muß bei
trockenem Wetter ausgestreut und gleich unter-
gegeben werden. Man rechnet davon 200,
höchstens 400 g auf den Quadratmeter. Gr.

Frage Nr. 296. 1. In welchen Monaten
streut man 40prozentiges Kalidüngesalz oder Kainit
auf Weizen oder Roggen? Vorfrucht Kartoffeln
und Bohnen. 2. Bei welchem Wetter streut man
das Kali? 3. Wieviel rechnet man auf den preu-
ßischen Morgen? Es ist etwas schwerer Ton-
und Lehmboden? Frau J. K. in L.

Antwort: Zu 1. Die Kalisalze, auch Kainit,
werden auf ziemlich ebenen Böden am besten vor
Eintritt des Winters gestreut und untergepflügt,
ebenso auch möglichst vor Eintritt des Winters auf
die Wiesen, nur dürfen diese keine Überschwem-
mungsweisen sein. Zu 2. Ob man die Kalisalze
bei trockenem oder feuchtem Wetter streut, ist ziemlich
gleichgültig. Die Arbeit ist bei trockenem Wetter
besser auszuführen. Zu 3. Auf den schweren
Lehmböden sollte man nicht weniger als 1 Ztr.
reines 40prozentiges schwefelsaures Kali auf den
preußischen Morgen (1/4 ha) streuen, resp. 3 Ztr.
Kainit. R. F.

Frage Nr. 297. Meine beiden etwa 1/2 Jahr
alten Schweine haben seit vier Wochen einen
Ausschlag, am stärksten an den Beinen, auch husten
sie. Die Tiere fressen einigermaßen, nehmen aber
nicht an Gewicht zu. Gesättigt werden Kartoffeln
und Kleie. Was fehlt den Schweinen, und was
könnte ich tun? E. D. in M.

Antwort: Nach der Schilderung des Krank-
heitsverlaufs handelt es sich bei den Tieren um
eine milde Form der Schweinepocken. Deren Be-
handlung ist fast immer erfolglos und am besten der
Natur zu überlassen; Schweine von kräftiger
Konstitution überstehen die Krankheit meist, werden
später aber einige Monate länger als gesunde zur
Schlacht reife brauchen. Das Futter brauchen Sie
nicht zu ändern. Halten Sie auf trockene, reichliche
Streu und gute Luft im Stalle. Wenn letztere feucht

ist, werden Sie die Tiere wohl nicht erhalten
können. Desinfizieren Sie den Stall tüchtig, wenn
die Schweine später fort sind. B.

Frage Nr. 298. Kann man Kohlrüben an
Pferde verfüttern? In welcher Menge? Sind die
Rüben roh oder gedämpft zu geben? R. Sch. in T.

Antwort: Mit der Verfütterung von Kohl-
rüben an Pferde sind oft recht unliebsame Er-
fahrungen gemacht worden, denn die Rüben rufen
Ansammlung von Gasen im Magen und Darm
hervor, erzeugen also leicht Kolik, welche bei den
besonders zu dieser Krankheit neigenden Pferden
schon nach Verfütterung geringer Mengen Kohl-
rüben aufzutreten pflegt. Milchvieh verträgt sie
viel eher, bis 10 kg pro Kopf und Tag, viel mehr
darf man nicht füttern, da Milch und Butter sonst
einen ganz eigenartigen Rübeneschmack annehmen.
Am besten verwendet man Kohlrüben erst, nachdem
sie 8 Wochen in Mieten gelegen haben; sie verlieren
hier durch Selbsttrocknung und eine Art Gärung
einen Teil ihrer blähenden Wirkung. B.

Frage Nr. 299. Bei der Bereitung von
Apfelwein ist, wie folgt, verfahren worden: Die
Äpfel gerieben, das Reibsel sofort gepreßt und der
Saft in ein Faß gefüllt. Trotzdem das Faß in der
Nähe des Ofens steht und wohl die richtige Tempe-
ratur hat, gärt der Saft nicht. Das Faß hält
50 Liter; 18 Pfund mit kochendem Wasser aufgelöster
Zucker sind dem Saft beigegeben. Die Zubereitung
hat vor drei Tagen stattgefunden. Was muß ge-
schehen, um die Gärung zu bewirken? G. in D.

Antwort: Sie sind etwas ungeduldig, in Zeit
von drei Tagen ist bei einem so stark gezuderten
Apfelmost keine Gärung zu erwarten. Wenngleich
das Faß am Ofen liegt, so dauert es doch längere
Zeit, bis sich sein Inhalt von der Tagestemperatur,
welche etwa + 5° C beträgt, auf die Gärtemperatur
von 15 bis 20° C erwärmt hat. Wer wird denn aber
so reichlich Zucker zum Apfelwein geben? Der
Wein wird sich schwer ausbauen, und wenn er
gelingt, sehr alkoholfrei werden, ohne ein harmo-
nisches Getränk zu sein. Der Apfelwein soll mehr
den Durst stillen, er darf deshalb nicht so alkohol-
reich sein und muß etwas Säure haben. Zu reifen
Äpfeln ist in diesem Jahre überhaupt kein Zucker nötig.
Zeit ist aber nichts mehr zu ändern; sehen Sie etwas
Bachhese, etwa 100 g, und 50 g Chlorammonium zu,
dann wird die Gärung sehr gut verlaufen. Schl.

Frage Nr. 300. Die mitgesandten Früchte
sind von zwei Hochstämmen, die seit Jahren reichlich
tragen, etwa 15 bis 18 Jahre alt, gut gewachsen
und gesund sind. Die Bäume stehen in guter Obst-
lage, Goldparmäne gedeiht auf gleichem Boden
glänzend. Die Frucht beider Bäume zeigt Jahr
für Jahr die gleichen Krankheitserscheinungen.
Welcher Art ist die Krankheit? Sibt sie im Baum
oder in der Frucht? Wodurch wird sie verursacht,
ist sie übertragbar, sind die Bäume noch verede-
lungsfähig, etwa mit Gravensteiner oder Cham-
pagner? Wenn nicht mit diesen, womit sonst?
Welche Arbeit wäre vor der Veredelung an den
Bäumen zu leisten? H. B. in W.

Antwort: Beide Früchte sind durch und durch
stippig. Die Ursache dieser Krankheit ist wissenschaftlich
noch nicht endgültig erforscht. Es gibt Sorten,
die besonders leicht von ihr befallen werden: Harberts
Reinette, Ribstonpepping, dann auch Kanada-
Reinette, Kaffeler Reinette, Goldreinetten von
Blenheim, Schöner von Boskoop, Cog' Orangen-
reinetten. Frühorten leiden weniger. Bei vielen
Sorten werden nur die großen Stüde, nicht aber
die mittleren und kleinen befallen. Begünstigt
wird die Krankheit durch einen nassen, feuchten
Sommer mit wenig Sonne. Es gibt danach
stippreiche und stipparme Jahre. Die Stippe
entwickelt sich bei den meisten Sorten erst auf
Lager. Je wärmer das Lager und je weniger
frisch seine Luft, um so stärker die Stippe. Früchte,
die im Keller stippig bleiben, zeigen, ins Zimmer
gebracht, nach einigen Tagen die bekannten Flecken.
Wir raten Ihnen, die Bäume mit einer in dortiger
Gegend stippereinen Sorte umzuveredeln. Ob mit
Gravensteiner oder Champagner-Reinette, können
wir nicht angeben, da uns die Bodenverhältnisse
unbekannt sind. Beide Sorten verlangen einen
kräftigen, feuchten Boden. Einige Wochen vor der
Umveredelung wird die Krone zurechtgeschnitten.
Hierbei gebe man der Krone eine gute Form und
lasse genügend Saug- oder Zugäste zur Ver-
arbeitung des überflüssigen Saftes stehen. Man
schneide die Kronenäste nicht zu lang, eher etwas
kürzer; bei zu langem Schnitt bleibt die Krone unten
kahl. Die beste Veredelungsart ist das Pfropfen hinter
der Rinde und das Geißfußpfropfen. Gr.

Neues für Feld und Garten, Haus, Hof und Küche.

Für Versicherung tragender Stuten hat die Vaterländische Viehversicherungsgesellschaft besonders günstige Einrichtungen eingeführt. Die Versicherung beginnt sofort mit Einlösung der Police und endet einen Monat nach dem Abfohlen. Ist die Stute infolge der Trächtigkeit oder der Geburt zu diesem Zeitpunkt noch krank, so verlängert sich die Versicherung ohne jede Zuschlagsprämie um zwei Monate. Stellt es sich aber heraus, daß die Stute nicht tragend ist, so wird die Prämie zurückgezahlt. Die Jahresüberschüsse werden zur nachträglichen Erhöhung der Entschädigungsquote bis auf 90% der Versicherungssumme verwendet. Die Vermögenslage der Gesellschaft ist infolge der sparsamen Verwaltung eine sehr gute, und wird schon seit vielen Jahren regelmäßig eine erhebliche nachträgliche Erhöhung der Entschädigungsquote vorgenommen.

Berstellung von Komposterde. Sollen Pflanzenarten im Garten gezogen werden, die irgendwie anspruchsvoller sind, so fordern sie eine abgelagerte Mistbeet- oder Komposterde, die sich nicht von heute auf morgen herstellen und gewinnen läßt. Am ratsamsten ist es, die Bewertung der Mistbeete gleichzeitig mit Warmbeetanlagen in Verbindung zu bringen, weil beides zusammen einträglicher und vorteilhafter ist. Natürlich läßt sich Mistbeeteerde auch ohne Warmbeete gewinnen. Der Unterschied zwischen dieser und jener Methode besteht nur darin, daß bei Warmbeeten die Düngerpäckung in der Erde und ohne Warmbeeteanlage auf der Erde stattfindet. Ely Weydemann führt dazu in der „Landwirtschaftlichen Wochenschrift für die Provinz Sachsen“ näher aus: Hier wie da ist Pferde dung, nicht zu strohreich, das beste Material. Man bringt ihn auf einen Haufen, läßt ihn festtreten und mit einer luftabschließenden Erdschicht überziehen, sorgt für hinreichende Feuchtigkeit im Innern des Haufens durch Eingießen von Wasser, falls längere Zeit Dürre herrscht, und überläßt den Haufen im übrigen sich selbst. Unkraut darf sich aber nicht auf ihm ansiedeln. Im Winter ist der Frost ein guter Helfer bei der Bereitung, und trägt ein Umarbeiten und Schollern des Haufens ebenfalls dazu bei. Im Frühjahr wird er sich schon so weit verändert, d. h. eine erdartige Beschaffenheit angenommen haben, daß er, durch ein Erdstöß geworfen, sich zum Teil als Beimischung zur Gartenerde eignet. Alle nicht zersetzten Bestandteile werden wieder aufgehäuft und ergeben im zweiten Jahre eine mollige, kräftige Erde, die allen Pflanzen zuzugibt. Wo Pferde dung fehlt, läßt sich durch Aufhäufen

von Rehricht, allerhand Gartenabfällen, Ueberbleibseln vom Gemüseputzen, Stallmist irgendwelcher Art, Geflügelmist, Laub, kurz gesagt, Unrat jeder Art, ein Kompostberg schaffen, der durch Uebergießen von Spülwasser, schwacher Jauche — starke würde die Bereitung erschweren —, dazwischengestreuten Kalk, der die pflanzlichen Bestandteile schneller verweilen läßt, im zweiten Jahre ebenfalls eine sehr brauchbare und wertvolle Erdart, die Komposterde, ergibt. Wiederholtes Durcharbeiten dieses Haufens ist erforderlich. Torfmüll, mit Dung getränkt, hilft den Vorrat mehren und verbessern. Ist strohreicher Kuhdung zu haben, so sollte dieser gesondert gesammelt werden. Ich lasse ihn mit Brettern umzäunen, damit nichts von ihm verloren geht, während die Hühner durch Scharen den Dung im Laufe des Jahres zu Pulver zerkleinern, das, nachdem es dem Winterfroste ausgesetzt war, im Erdhaus in einer Kiste aufbewahrt wird und beim Eintropfen der Begonien, Gloxinien, Achimenes usw. hauptsächlich benutzt wird, im übrigen aber auch jedem anderen Topfgewächs sehr gute Dienste tut, wozu dieser besonders milde und kräftige Dung, je nachdem mehr oder weniger Vorrat von ihm da ist, benutzt wird. Der Berufsgärtner schafft sich außer der Mistbeet- und Komposterde auch noch Lauberde und kauft sich aus der Heidegegend Heideerde, die für alle Neuholländer unerlässlich ist. Da man aber in der Kompost- und Mistbeeteerde sozusagen Universalerde besitzt, die durch Zusätze von gewaschenem Sand, Torfmüll, altem Baulehm, gedämpftem Hornmehl, mancherlei künstlichen Dünger so ziemlich allen Pflanzen zuzugend gemacht werden kann, genügen diese beiden Erdarten vollaus für die Gartenfreunde, und sie wird mit ihnen auskommen, ganz gleich ob sie Blumenliebhaberin oder Gemüse- und Obstzüchterin ist. Einen ganz vorzüglichen Dünger möchte ich allen Gartenbesitzern noch herzustellen raten, der bei Topfobst- und Rosenkulturen die besten Dienste tut: Strohfleiser Kuhdung, Torfmüll, Geflügelmist und wenig alter Baulehm, schichtweise auf Haufen gesetzt, oft durchgearbeitet, im Winter dem Froste preisgegeben und im Frühjahr den Pflanzen verabreicht.

Schweres und festes Gemüseland ist oft die Sorge manches Gartenfreundes, und doch gibt es ein einfaches Mittel, das Land kulturfähig und leichter zu machen. Der Frost macht den Boden mürbe und loder. Man gräbt deshalb im Herbst oder auch an frostfreien Wintertagen auf schmale Reihenhügel, die höchstens eine Breite von einem

Meter haben und möglichst hoch und loder einander gesetzt werden, so daß der Frost eindringen kann. Von Vorteil ist es, diese gefrorenen Hügel im Winter noch einmal einanderzureißen, so daß auch das Innere der Hügel gut ausfriert. Außerdem kann man durch Untermischen von feiner Steintohlenasche ein kräftiges Kalken die Bindigkeit des Bodens heben. Als Dünger verwendet man Pferdemist von Kunstbindern Thomasmehl und Kainit.

Frischer Schnittlauch im Winter. Der Wert und die Schmackhaftigkeit des Schnittlauchs sind hinreichend bekannt. Im Sommer sieht man allenthalben die appetitlichen Schnittlauchstückerden meistens leider viel zu kleinen Hausgärtchen auf dem Lande. Sie werden fleißig abgeerntet und zur Verbesserung der Fleisch- und Waisensuppen verwendet. Es ist aber einfach und leicht auch über Winter stets frischen Schnittlauch in Töpfe zu ziehen, wenn folgendes, von Max Führer im „Wochenblatt des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern“ empfohlene Verfahren angewendet wird: Im Herbst nehme man mehrere Schnittlauchstückerden mit dem Erdballen aus dem Boden und lege sie an einen trockenen Platz im Keller. Anscheinend verdorrt und vertrocknet dann die Pflanze. Ungefähr im November fange man an und setze einen der welken Schnittlauchstückerden in einen Topf mit frischer Gartenerde, bringe ihn an eine sonnige Stelle am Fenster und gieße ihn fleißig. Gar bald entsprossen der anscheinend verwelkten Pflanze zarte, grüne Triebe, die sich sehr schnell und kräftig entwickeln. Nach kurzer Zeit haben wir den schönsten Schnittlauch zur Verfügung. Auf diese Weise können wir ab vierzehn Tage ungefähr einen anderen Stock einsetzen und denselben zur frischen Entwicklung bringen. Ist ein Schnittlauchstückerden einige Wochen abgeerntet worden, dann werden seine Triebe dünn und schwach. Es ist Zeit, daß er ausruht. Im Frühjahr wird er wieder ins Freie gesetzt, wo er sich bald wieder erholt und neue, frische Triebe hervorbringt, besonders wenn er gedüngt wird.

+ Damenbart +

Nur bei Anwendung der neuen amerik. Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschter Haarwuchs ohne und schmerzlos durch Wurzeln der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 4.50 — gegen Nachnahme. **Herrn Wagner, Köln 72, Blumenthalstr. 99.**

Ohrensäusen

Ohrenschmerz, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit. **Marke St. Pangratius.** Preis 4.250; Doppelpackung 4.40. Zahlreiche Dankschreiben. Versand: **Stadtpothofe, Pfaffenhofen a. T. 31 (Oberh.).**

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Die Krähenvertilgung

Eine Zusammenfassung selbstprobierter Mittel, um Krähen in größeren und kleineren Jagdrevieren zu allen Jahreszeiten nachdrücklich zu vertilgen. Dritte Auflage.

Von **J. Haberland.**

Preis gebunden 30 Pf., 25 Exemplare werden für 6 Mk. geliefert.

Das Büchlein sollte überall da angeschafft werden, wo Krähen in größerem Maße zu vertilgen sind.

Zu beziehen gegen Einlösung des Betrages franko unter Nachnahme mit Postzuschlag.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Zahnkitt schmerztilkend, zum Selbstplomb., höherer Zähne. 1 Schachtel Mk. 1.20.

Schlaflosigkeit, Nervosität, Aengstlichkeit mit u. ohne Herzklopfen, **Schwerhörigkeit,** Zittern, Zucken, Muskelkrämpfe, Seeskrankheit, **Ohrensäusen,** neurasthen., hysterischen, epileptisch. Zuständen sind

Bromsalze-Pastillen

n. Dr. Erimeyr, Adler-Mark, das beste u. wirks. Mittel. Doppelgl. 2 M.

Atemnot, Asthma, Beklemmungen, gegen hartes Schnaufen, Engbrüstigkeit, Schlaflosigkeit wird das **Asthmaräucherpulver** z. baldigen Linderung u. Besserung besonders empfohlen. Schachtel 4.50 Mk. Bitte nur aus der **Adler-Apotheke, München D 57, Sendlingerstr. 13.**

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Bettnässen,

Befreiung garant. 10. Alter u. Geschl. angeb. Auktant unkonst. Inkant. „Sants“, München 73, Dachererstr. 51

Bettnässen,

Befreiung garant., 10. Alter u. Geschl. angeb. Auktant unkonst. (95) **Hgg. Versandhaus Englbrecht, Stockdorf 153 bei München.**

Feldpost-Briefschachteln

zum Verschenden von Liebesgaben an unsere Angehörigen im Felde

Vorrätig in vier Größen. Dauerhaftes Material. Billigste Preise. Günstigste Urteile liegen vor.

I. für Briefe bis zu 50 Gramm (vortreffl.): A Schachtel 9,5 x 12 cm, besonders geeignet zum Versand für Zigaretten; B Schachtel 8,5 x 18 cm, besonders bestimmt zum Versand für Schokolade. Preise: 30 Stück 100 Mk., 50 Stück 150 Mk., 100 Stück 300 Mk. **II. für Briefe bis zu 250 Gramm (10 Pf. Porto):** C (kleineres Format), Gewicht leer ca. 80 Gramm, 14,5 x 11,5 x 3,7 cm. Besonders geeignet für den Versand von 10 bis 15 Zigaretten oder kleineren Gegenständen, die besonders geschickt werden sollen. Preise: 30 Stück 3,50 Mk., 50 Stück 5 Mk., 100 Stück 10 Mk.

III. für Briefe bis zu 500 Gramm (20 Pf. Porto): D (größeres Format), Gewicht leer ca. 70 Gramm, 14,5 x 11,5 x 5 cm. **IV. für Briefe bis zu 1000 Gramm (40 Pf. Porto):** E (größtes Format), Gewicht leer ca. 90 Gramm, 14,5 x 11,5 x 6 cm.

Die Verwendung der Feldpost-Briefschachteln ist ihres großen Volumens wegen nur in Postpaketen oder bei Mehrbedarf als Frachtpost möglich. Ausnahme kleiner Quantitäten lobt nicht, da das Porto teurer wird wie die Schachteln selbst.

Unsere überall warm empfohlenen Feldpost-Briefschachteln sind leicht im Gewicht, dennoch sehr dauerhaft. In der Schachtel A lassen sich beispielsweise vier Zigaretten mittlerer Größe mit Brief für ein Gewicht von 50 Gramm, also portofrei, ins Feld senden. Die Größen C und D eignen sich zum Versand von Strümpfen, Leibbändern, Schwären oder 20 bis 25 Zigaretten und Gegenständen bestimmt und zu deren Schutz mit doppeltem Decken- und Seitenanschlag aus Wellpappe ausgefattet.

Die nach Größe folgenden bequemen 10 bis 16 Zigaretten darin unter.

Auf Bestellung werden auch größere Pappschachteln aus zäher Pappe für den jetzt nach den Osten und Westen zugelassenen Postpaßverkehr ins Feld zu billigen Preisen schnellstens angefertigt.

Probeweise wird geliefert ein Satz von sechs Stück ineinandergelegter Feldpostpaß-Briefschachteln — bis zum Gewicht von fünf Kilo zulässig — (größte Schachtel 18 x 28 x 36 cm, kleinst 16 x 18 x 26 cm). Jeder Satz kostet im Postbezug 3,50 Mk. Alle Feldpostpakete im Postpaket müssen nach Vorschriften in Beiwand gefast und gegen Risse geschützt werden; dazu empfiehlt sich Diaparton. Jedes Päckchen Diaparton kostet 80 Pf.

Bezug der Feldpost-Briefschachteln geschieht am besten gemeinsam, möglichst ortsfestweise. Geweinde- und Geschäftsführer, Geistliche, Lehrer, Forstbeamte oder Postverwalter nehmen ihn zweckmäßig in die Hand. Bei Bezug von fünf hundert Feldpost-Briefschachteln, der am billigsten und gewöhnlichsten Frachtpost erfolgt, wird ein Extrarabatt von 5 Prozent bewilligt. Die hier angeführten neuen Preise sind mit dem 1. Juni 1915 in Kraft getreten. Die Schachteln sind zu beziehen gegen Einlösung oder Nachnahme des Betrages franko durch die

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Für die Redaktion: **Hugo Grundmann, für die Anzeigen: Joh. Neumann, Druck: J. Neumann, Schmidt in Neudamm. — Verlag von Georg Brandt, Berlin.**